Nr. 22 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 27. Januar 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Parteiwirrwarr

Die oberschlesischen Wähler können sich glücklich preisen, bei den kommenden Sejmwahlen kein eingehendes Studium der Parteiverhältnisse in Polen auf sich nehmen zu müssen, wie es im übrigen Polen zweifellos geschehen muß, wenn man sich über die 33 Listen orientieren will, die inzwischen eingelaufen sind. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß die Zahl 34 noch erweitert wird, wenn in irgend einem Bezirk eine kleine Gruppe auf den Einfall kommt, auch noch eine selbständige Liste einzureichen. Die Regierung zog aus, um dem Parteiwirrwarr ein Ende zu bereiten und muß als ersten Erfolg für sich buchen, daß sie die Zahl der Listen seit den letzten Sejmwahlen vom Jahre 1922 um 9 erhöht hat, während eine Liste Nr. 9 mit Rücksicht auf eine Verwechselung mit der Liste 6 nicht zugelassen wird. Aber ein abschließendes Urteil aller Gruppierungen wird erst möglich sein, wenn die eingereichten Staatslisten im „Monitor" veröffentlicht werden. In Oberschlesien beziehungsweise in der Wojewodschaft werden wir nur mit den 4 Wahlblocks zu rechnen haben, wenn auch hier und da wohl für diese oder jene Gruppierung Stimmung gemacht wird. Da ist zunächst die Sammelliste des Wojewoden, die sich den schönen Namen einer Christlichen Arbeitsvereinigung gegeben hat, allerdings dieses Christentum für die Liste erst verhältnismäßig spät erkannt hatte, dann kommt unser sozialistischer Wahlblock, der die Nr. 2 trägt und schließlich die Liste der nationalen Minderheiten, die wiederum für ganz Polen Geltung hat, während Korfantys katholischer Block nur auf die Wojewodschaft beschränkt bleibt. Nicht zustande gekommen ist die Nr. 8 jene Chriena, die Polens Parlamentarismus in Grund und Boden gewirtschaftet hat und aus deren „segensreicher" Arbeit die moralische Sanierung im Mai 1926 erstehen konnte. Welche Gefahren die ungeheure Listenzahl in sich birgt, das wird man erst nach den Wahlen beurteilen können. Gewiß fehlt es nicht an Stimmen, die behaupten, daß gerade durch die vielen Listen, der Sieg der Regierungsliste erleichtert wird, da sie ja den Hauptvorteil von der Staatsliste, die 72 Mandate zu vergeben hat, für sich ausnutzen kann. Aber warten wir ab, ob dies wirklich zutreffen wird, denn die vielen Listen lassen heut schon darauf schließen, daß der Kampf auf parlamentarischem Boden um die politische Macht nach den Wahlen viel schwieriger sein wird, als bisher, wenn auch darüber kaum gezweifelt werden kann, daß eine Regierung Pilsudski, wenn auch mit einzelnen anderen Namen wiederkehren wird.

Noch ist nicht festzustellen, ob sich das Gerücht verwirklichen wird, daß die kommunistischen Listen beziehungsweise halbkommunistischen ausgeschaltet werden sollen. Ein Regierungsblatt, die „Epoka" wußte zu berichten, daß die Liste 13, die einen Decknamen für die kommunistische Partei ist, von der Generalwahlkommission nicht zugelassen wird, außerdem die Liste 16, die sich unter dem Titel der P. P. S.-Lewica, gleichfalls im kommunistischen Fahrwasser befindet. Vielleicht ist es nur ein frommer Wunsch des Regierungsorgans und man wird eine eventuelle Ablehnung, beziehungsweise deren Motivierung abwarten müssen. Früher hieß es, daß man die kommunistischen Richtungen zulassen werde, daß aber nach der Wahl die Stimmen als ungültig erklärt werden, jetzt scheint man aus Furcht vor der kommunistischen Gefahr nicht einmal den Versuch zu machen, die Listen zuzulassen. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß in den Industriebezirken die Unzufriedenheit mit der bisherigen Regierungspolitik von Tag zu Tag wächst, wenn man uns auch ständig versichert, daß die Regierung Erfolg auf Erfolg zu verzeichnen hat. Man braucht nicht boshaft zu werden, um diesen Erfolg erneut bei der Listeneinreichung festzustellen, denn sie richten sich noch mit wenigen Ausnahmen gegen die Regierung, die ausgezogen war, um dem Parteiwirrwarr in Polen ein Ende zu bereiten. Der Erfolg ist beispiellos, die Parteigruppierungen sind von 25 bei den letzten Wahlen auf 34 unter Ausschaltung der Nr. 9 gewachsen und es wird selbst dem geübten Kenner der Parteiverhältnisse schwer fallen, sich aus dem neuen System der Parteibildungen herauszufinden. Die Nr. 1 als Regierungsliste hat jedenfalls eine nie erwartete Konkurrenz erhalten und wieder kann dies als Erfolg für die Linksparteien gebucht werden, die besonders bei der Liste 2 in Erscheinung tritt. Der Minderheitenblock hat eine Spaltung gerade in den stärksten Gruppen erfahren und zwar bei den Ukrainern und den Juden, die in etwa 11 Listen allein auftreten. Auch eine Reihe von sozialistischen Gruppen sind unter den Juden und Ukrainern vertreten, die hoffentlich nach den Wahlen die Lehre herausziehen werden, daß nur ein geschlossenes Vorgehen aller sozialistischen Gruppen in einem Block ohne Unterschied der Nationalität allein den Erfolg sichern kann. Und sollte, wie vorauszusehen ist, doch eine reaktionäre Verfassungsänderung beabsichtigt sein, so ist mit einer baldigen Auflösung des Sejms zu rechnen, woraus sich von selbst ergibt, daß eine Auflösung einen **einheitlichen sozialistischen Block** nach sich ziehen wird. Und darum müssen wir den Sieg der Liste 2 vorbereiten und für sie eintreten. —ll.

Woldemaras bei Stresemann

Begeisterter Empfang bei der Rechtspresse — Hoffnungen auf den Abschluß eines Handels- u. Schiedsgerichtsvertrages — Abreise bereits am Sonntag

Berlin. Am Mittwoch, nachmittag, stattete der litauische Außenminister Woldemaras Dr. Stresemann einen Besuch ab. Dabei wurden die vorgesehenen Besprechungen aufgenommen. In den frühen Nachmittagsstunden hatte Woldemaras bereits den Reichskanzler und Staatssekretär von Schubert aufgesucht, die beide den Besuch erwiderten.

Trotzdem der litauische Ministerpräsident, Professor Woldemaras, bereits Sonntag Berlin wieder verläßt, hofft man in litauischen Kreisen, während der kurzen Frist seines Aufenthaltes die Grundlinien eines deutsch-litauischen Handels- und Schiedsgerichtsvertrages festlegen zu können. Die Einzelheiten wurden dann von Sachverständigen mit großer Beschleunigung zu Ende geführt werden. Was die Memelfrage anbetrifft, will sich Woldemaras streng an das mit Stresemann im Oktober abgeschlossene Gentlemen-Agrement halten.

Die deutsch-litauischen Beziehungen

Der litauische Ministerpräsident Woldemaras schreibt in der „B. Z. am Mittag" über die deutsch-litauischen Beziehungen und erklärt dabei u. a.:

„Die wichtigste Frage für Litauen ist nach der Wilnafrage die deutsche Frage. Wir sind uns der Notwendigkeit durchaus bewußt, unseren deutschen Staatsbürgern im Rahmen der Verfassung in jeder Weise entgegenzukommen. Die litauische Regierung weiß sich frei von jeder Feindseligkeit gegen die deutsche Minderheit. Tausende, die für Deutschland optiert haben, halten sich noch im Memelgebiet auf ohne daß wir ihnen die geringsten Schwierigkeiten in den Weg legen. (?) Nur soweit es sich um Beamte handelt, müssen sie natürlich ausgetauscht werden. Ich versichere, daß wir in Zukunft Uebergriffe einzelner Stellen gegen das Deutschtum in Litauen noch weniger dulden werden, als bisher. Ich selber werde mich wegen jeder einzelnen Klage, die mir zu Gehör kommt, mit dem Gouverneur in Verbindung setzen. Persönlich übernehme ich die Verantwortung dafür, daß unsere deutschen Staatsbürger keinen Grund mehr zu Klagen haben werden. Wie sehr die litauische Regierung die deutsche Kultur zu schätzen weiß, hat sie durch Errichtung und Erhaltung eines deutschen Gymnasiums in Kowno bewiesen. Darüber hinaus wünschen wir aufrichtige politische Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reich."

Finanzfront Westeuropas gegen Rußland?

Paris. Von besonderer diplomatischer Seite wird darauf hingewiesen, daß am 25. Januar bekanntlich die französisch-russischen Schuldenverhandlungen wieder aufgenommen werden sollten. Man rechnet in maßgebenden französischen Kreisen damit, daß der neue sowjetrussische Botschafter in Paris, Dowgalewski, unmittelbar nach Uebernahme der Amtsgeschäfte diese Verhandlungen wieder aufnehmen würde. Nach den letzten Nachrichten scheint es aber, als ob man russischerseits diese Verhandlungen erst dann weiterzuführen gewillt ist, wenn feststeht, daß die französische Regierung in Sonderheit aber die Bank von Frankreich ihre damalige ablehnende Haltung zu dem letzten russischen Vorschlag, der sich auf die Tilgung sämtlicher Vorkriegsschulden gegen Gewährung eines Handelskredits in Höhe von 125 Millionen Dollar erstreckte, aufgibt. In maßgebenden französischen Wirtschaftskreisen steht man auf dem Standpunkt, daß man zuerst den Ausgang der Verhandlungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion über die Gewährung von neuen staatlichen Krediten bezw. die Neuregelung der deutsch-russischen Handelsbeziehungen abwarten müsse, ehe die französisch-russischen Schuldenverhandlungen wieder aufgenommen werden könnten. Man hofft nämlich französischerseits, sich mit Deutschland über ein gemeinsames Vorgehen in der Frage der Finanzierung des Exportes nach Rußland einigen zu können.

Hierbei wird auf die Unterhaltung verwiesen, die Mitte November zwischen dem deutschen Außenminister Dr. Stresemann und dem französischen Botschafter in Berlin über das Problem der Ostfragen stattgefunden hat, in der gerade im Hinblick auf die Bemühungen amerikanischer Bankgruppen die Zweckmäßigkeit besprochen wurde, die Kreditfrage Sowjetrußlands auf eine internationale Basis zu stellen und in dieser Beziehung eine einheitliche Politik unter allen westeuropäischen Staaten festzusetzen. Da von seiten der französischen Regierung vorläufig keine Neigung zu bestehen scheint, die von den Wirtschaftskreisen als wünschenswert bezeichnete Kreditgarantie des französischen Exports nach Rußland vor der generellen Regelung der französisch-russischen Beziehungen in Erwägung zu ziehen, so sind, wie zuverlässig verlautet, bereits anläßlich des Besuches des französischen Handelsministers Clementel in Berlin Verhandlungen zwischen wichtigen Gruppen der deutschen und der französischen Industrie über eine Verständigung auf eine gemeinsame Linie in dem sowjetrussischen Geschäft angebahnt worden. Man hofft, französischerseits, daß die Verhandlungen in dieser Frage demnächst auch auf offiziellem Wege fortgesetzt werden. Erst dann wäre die Voraussetzung für die Wiederaufnahme der französisch-russischen Schuldenverhandlungen gegeben.

Eine sozialistische Regierung für Norwegen

Oslo. Die norwegische Ministerkrise hat insofern eine sensationelle Wendung genommen, als der Führer der Arbeiterpartei im Storthing, Alfred Madsen, sich gegenüber dem König bereit erklärt hat, im Namen der Arbeiterpartei die Regierungsbildung zu übernehmen. Gestern abends fand eine Sitzung der Zentralleitung der Arbeiterpartei statt, in der über die Zusammensetzung des Kabinetts beraten wurde. Das Organ der Arbeiterpartei, „Arbeiderblades", erklärte, daß es sich nicht um eine Regierung des Burgfriedens sondern um eine Kampfregierung handeln werde.

Liquidationsabsichten durch die Grenzschutzverordnung?

Berlin. Die polnische Grenzschutzverordnung ist in ihrem Wortlaut in Berlin heute bekannt geworden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß in der Regel die europäischen Staaten Sonderbestimmungen nur für eine Zone von zehn Kilometer kennen, daß also die polnische Verordnung, die diesen Gürtel auf dreißig Kilometer festlegt, schon deshalb ganz ungewöhnlich ist. Bei einem näheren Prüfen der Verordnung ergibt sich, was bis jetzt nicht ersichtlich war, daß sie nicht nur das Niederlassungsrecht erheblich einschränkt, sondern auch das Liquidationsrecht erweitert. Danach kann durch die Kreisbehörden auf reinem Verwaltungswege allen Ausländern, aber auch polnischen Staatsbürgern, soweit sie sich „staatsfeindliche" Handlungen zuschulden kommen ließen oder die Zoll- und Finanzvorschriften verletzt haben, nicht nur die Niederlassung und der Grundstückserwerb in der 30-Kilometer-Zone verboten werden, sondern auch der Besitz enteignet werden, einerlei ob er durch Erbschaft oder sonstwie erworben wurde.

Deutsche Wirtschaftsführer in Warschau

Warschau. Am Freitag werden in Warschau 30 deutsche Wirtschaftsführer erwartet, die die in Berlin begonnenen deutsch-polnischen Wirtschaftsbesprechungen fortsetzen sollen. Wie es heißt, werden aus diesem Anlaß eine Reihe von Veranstaltungen stattfinden, unter anderen auch ein Empfang beim deutschen Gesandten und beim Handelsminister Kwiatkowski. Man steht der Wirtschaftsaussprache ziemlich skeptisch gegenüber, nachdem die offiziellen deutsch-polnischen Verhandlungen nur langsam vonstatten gehen und hier noch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden sein werden. Polnischerseits sollen die Verhandlungen vom Vorsitzenden des Zuckersyndikats in Posen, Herrn Zychlinski geleitet werden.

Noch keine Veröffentlichung des letzten polnisch-litauischen Notenwechsels

Genf. Der dem Völkerbundssekretariat gesandte letzte Notenwechsel zwischen der polnischen und litauischen Regierung wird erst veröffentlicht werden, wenn die Zustimmung der beiden beteiligten Regierungen zur Veröffentlichung des Notenwechsels vorliegt. Falls jedoch die polnische und litauische Regierung eine Veröffentlichung ihrer Notenwechsel nicht für angezeigt halten sollten, so wird er lediglich vor dem Beginn der nächsten Ratstagung den Mitgliedern des Völkerbundsrates zur Kenntnis gebracht werden. Es verlautet, daß die polnische Note in freundschaftlich gesinntem Tone gehalten ist. Ihr Inhalt soll im großen den Veröffentlichungen in der polnischen und litauischen Presse entsprechen.

Amerika und Mexiko

Erdöl und Anleihen. — Die Geschichte einer jungen Freundschaft.

Mexiko-City, im Januar.

Der jahrelange Petroleumkonflikt zwischen Amerika und Mexiko ist nach langem Hin und Her durch das staatsmännische Geschick des mexikanischen Präsidenten Calles endlich beigelegt worden. Man änderte das bestehende mexikanische Petroleumgesetz unter Mitwirkung des Parlaments so, daß die mexikanische Regierung sich gegenüber den amerikanischen Petroleummagnaten kaum etwas vergab und gleichzeitig den Wünschen dieser Industriellen in weitgehendem Maße entgegengekommen wurde.

Der eigentliche Streit ging hauptsächlich darum, ob die neuen Bestimmungen der 1917 in Kraft getretenen neuen mexikanischen Verfassung über die Petroleumfelder auch auf den vor 1917 rechtmäßig erworbenen Besitz derartiger Felder rückwirkend Anwendung finden sollten. Das hätte bedeutet, daß jeder Besitzer von Petroleumfeldern nachträglich auch noch eine Konzession für den bereits vor 1917 rechtmäßig erworbenen Besitz hätte anfordern müssen. Die Petroleumindustriellen lehnten dies ab, weil es sich dabei nach ihrer Auffassung um alte, wohlerworbene Rechte handelte.

Es stand also Auffassung gegen Auffassung, ohne daß zunächst ein Ausweg möglich schien. Die Situation spitzte sich infolgedessen immer mehr zu, als die mexikanische Regierung verfügte, daß bis Ende 1926 alle Gesellschaften nachträglich die umstrittene Konzession einzuholen hätten. Im andern Falle sollten sie am 1. Januar 1927 ihre Rechte verlustig gehen. Aber auch dieser Verfügung kamen die Industriellen nur zum Teil nach. Die Regierung zog trotzdem die angekündigten Konsequenzen nicht, sondern wartete zunächst noch ab, da inzwischen das höchste mexikanische Gericht um eine Entscheidung über die Berechtigung der von der Regierung erlassenen Gesetze angerufen worden war. Diese Entscheidung fiel gegen die Auffassung der mexikanischen Regierung und zugunsten der Petroleumgesellschaften aus.

In der Zwischenzeit hatte die amerikanische Regierung natürlich nicht geschwiegen. Wochenlang gingen Noten hin und her, die an energischen Ausdrücken und versteckten Drohungen nichts zu wünschen übrig ließen. Man war dem Krieg ziemlich nahe.

Als die Entscheidung des obersten Gerichtes vorlag, zog sich Calles mit einer unerwarteten Wendung aus der Affäre. Er hatte immer erklärt, daß er die Entscheidung der Justizbehörden respektieren werde. Indem er das tat, schlug er seinen schon bereit stehenden Gegnern eine gefährliche Waffe aus den Händen. Die Gesetzgebung wurde sofort in dem Sinne geändert, daß die vor 1917 erworbenen Petroleumfelder keiner nachträglichen Konzession durch die Regierung mehr bedürfen.

Die Folge ist, daß neuerdings zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Mexiko eine wahre Flitterwochenstimmung herrscht. Der frühere Teilhaber des großen amerikanischen Bankhauses, Morgan, und jetzige amerikanische Botschafter in Mexiko Morrow ist daran nicht unbeteiligt. Amerika selbst zeigte sich nach dem Staatsakt des Präsidenten Calles ebenfalls zu Freundschaftsdiensten der verschiedensten Art bereit. Das Verbot der Ausfuhr amerikanischer Waffen nach Mexiko wurde aufgehoben und unter der Führung der Washingtoner Regierung setzte gleichzeitig ein verstärkter Geldstrom nach Mexiko ein. Inwieweit diese Gewährung neuer Anleihen durch amerikanische Bankiers auf Vereinbarungen zwischen der amerikanischen Regierung und der mexikanischen Regierung beruht, ist nicht ohne weiteres festzustellen. Aber die Tatsache des verstärkten, sich so plötzlich bemerkbar machenden Geldstroms besteht. Und diese Tatsache, die neue Freundschaft zwischen Amerika und Mexiko, wird auch auf die bevorstehende panamerikanische Konferenz nicht ohne Einfluß bleiben.

Sensationelle Aussage im Sinclaire-Skandal

Neuyork. Der Schwiegersohn des ehemaligen Marinesekretärs Fall, Milton T. Everhard, machte nach dreieinhalbjährigem Schweigen dem mit der Untersuchung des Teapot-Dome Oelskandals betrauten Senatsausschuß die Mitteilung, daß Fall durch ihn vom Oelmagnaten Sinclair rund 300 000 Dollar in Wertpapieren als Bestechungssumme erhalten habe.

Eine geheimnisvolle Sicherheits-Konferenz

Prag. Ueber die Aufgaben der Prager Sicherheitskonferenz erfährt der Vertreter der Telegraphen-Union aus der Umgebung Beneschs:

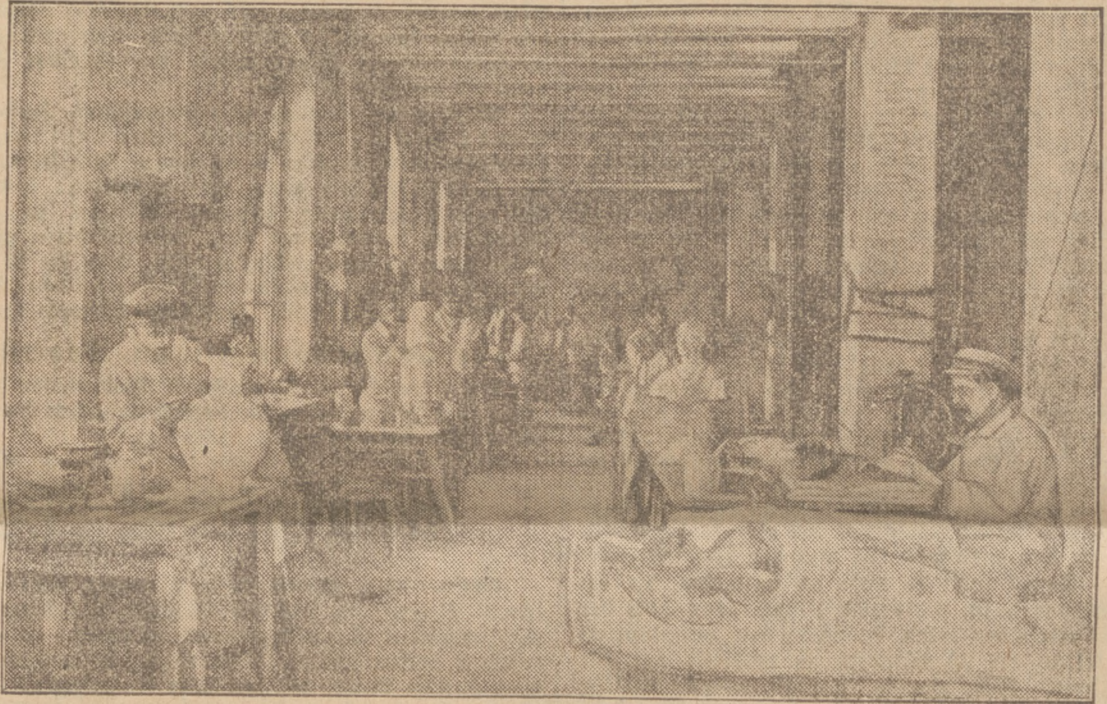
Bereits mehrmals ist darauf hingewiesen worden, daß die Prager Konferenz nur eine vorbereitende Etappe in den Arbeiten des Sicherheitskomitees darstellt. Es wäre daher ein Irrtum, wenn man von ihr irgendwelche abschließenden Entscheidungen erhoffen wollte. Zur Annahme von Beschlüssen haben die Teilnehmer an dieser Vorberatung keine Vollmachten. Die „Prager Presse“ hat bereits darauf hingewiesen, daß durch das englische Memorandum das Tätigkeitsgebiet des Sicherheitskomitees stark beschränkt worden ist. England hat alle Versuche einer allgemeinen Lösung der Sicherheitsverträge abgelehnt und verlangt, die Beschränkung der Schiedsgerichtsverträge auf juristische Fragen und hat sich außerdem gegen Sanktionen ausgesprochen. Schließlich empfiehlt England regionale Sicherheitsverträge und betont dabei ausdrücklich, daß Groß-Britannien für Verträge dieser Art keine weiteren Garantien übernehmen könne, als es selber bereits in Locarno übernommen habe. Immerhin sei gerade wegen der Ereignisse der letzten Zeit eine engere Zusammenarbeit der Referenten des Komitees mit dem Präsidenten (Benesch. Die Redaktion) notwendig geworden. Diese engere Zusammenarbeit herzustellen, sei Aufgabe der Prager Konferenz. Der Stoff, der dabei zur Beratung komme, sei kein Geheimnis. Trotz der genannten Einschränkungen könne die Konferenz immer noch auf dem Gebiete der Zusammenfassung, Vermehrung, Angleichung und Abstimmung der Schiedsgerichts- und Sicherheitsverträge Ersprießliches leisten, sowie die Frage der Anwendung der einzelnen Paktartikel weiter fördern. Neben der Behandlung der Frage der allgemeinen Sicherheit, verbleibe dem Komitee noch die Arbeit auf dem Gebiete der Vermehrung der regionalen Verträge. Die Bratungen würden im übrigen vertraulichen Charakter tragen. Mitteilungen über die sachlichen Vorgänge würden der Oeffentlichkeit weder amtlich noch privat gemacht werden können, da das Sicherheitskomitee selbst erst auf Grund der in Prag durchgearbeiteten Memoranden in der Lage sein werde, eine Diskussion über die ihm überantworteten Fragen zu führen.

Mussolini — Frankreichs Sorgenkind

Paris. Die Pariser Presse verfolgt mit Aufmerksamkeit und einiger Besorgnis der Besprechungen des in Rom anwesenden rumänischen Außenministers Titulescu mit Mussolini. Im „Soir“ gibt Paul Louis der Anschauung Ausdruck, Titulescu suche die zwischen dem italienischen Faschismus und der liberalen faschistischen Bukarester Regierung bestehenden Bande enger zu knüpfen. Man dürfe nicht vergessen, daß im Jahre 1926 Italien die Annektion Bessarabiens durch Rumänien anerkannt habe. Recht merkwürdig sei, daß Titulescu sich gerade in dem Augenblick in Rom befinde, in dem die kleine Entente in Genf gegen die Rüstungen des ungarischen Faschismus protestieren wolle. Jedermann wisse, daß der Duce seinen Einfluß auf dem Balkan durch Einkreisung Jugoslawiens verstärken wolle. Bereits die Verhandlungen von 1926 seien für das römische Kabinett ein Erfolg gewesen. Heute wolle es noch weiter gehen und die Reise Titulescus, nach denen des Grafen Bethlen und des griechischen Außenministers Michalakopulos scheine sehr bezeichnend. Rumänien, so schließt der Aufsatz, verfolge gegenwärtig das gefährliche und komplizierte Spiel, das vor, während und nach dem Weltkriege seine Diplomatie ausgemacht habe.

Ballod lettländischer Außenminister

Riga. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, hat der lettländische Gesandte in Kowno, Ballod, seine Zustimmung zur Uebernahme des Außenministeriums gegeben. Seine Ernennung ist in den nächsten Tagen zu erwarten. Ministerpräsident Juraschewski hat Ballod aufgefordert, nach Riga zu kommen.



Künstlerische Abgüsse

Die Werkstatt.

Die Staatlichen Museen Berlin haben eine Einrichtung, die den wenigsten bekannt ist. Von den Skulpturen, die sich in diesen Museen befinden, werden naturgetreue Nachbildungen aus Gips hergestellt, die man schon von 3 Mk. an erhalten kann. Ein ganzer Stab von Kunsthandwerkern ist beschäftigt, die Museumsstücke dem Liebhaber auch für das eigene Heim zugänglich zu machen. Durch die niedrigen Preise trägt die staatliche Gipsformerei, Charlottenburg, dazu bei, auch dem Unbemittelten von von kitschigen Gipsfiguren zur wahren Kunst zu führen.

Die ferne Frau

Roman von Paul Rosenhayn.

25)

Der Zar gewann das Spiel und wollte seine Rechte geltend machen: mein Mann trat ihm mit erhobener Faust entgegen; es wäre zu einem entsetzlichen Unglück gekommen, wenn ich nicht den Zaren durch ein heroisches Opfer versöhnt hätte. In seiner Todesstunde hat der Zar meinen Namen geflüstert. Meinen Namen! Oh, mein Herr! Mein Herr! Es ist hart, sich an die Zeit des Glanzes zu erinnern, wenn man im Elend ist!“

Ove sah sich im Zimmer um; er fand, daß die Gräfin ein wenig übertrieb.

Sie ging mit matten Schritten auf den Tisch zu und schenkte sich von neuem Stara Wodka ein; diesmal ohne Tee. Die Tür ging auf; der Diener erschien und nahm, ohne daß ihn jemand aufgefordert hätte, die Wodkaflasche aus dem Zimmer. Die Gräfin sah ihm ergebungsvoll nach; dann kicherte sie.

„Er ahnt nicht, daß hinter dem Schrank noch eine zweite steht!“

Ove fand es an der Zeit, der Gräfin ein paar freundliche Worte zu spenden. „Eine Frau wie Sie — mit Ihren Vorzügen, Frau Gräfin — kann jederzeit soviel Verehrer haben, wie sie nur wünscht!“

„Wenn er mich schmähte — ich würde es ja verstehen! Nicht nur wer kaufen will, pflegt zu schimpfen; auch wer liebt, tut es. Ich würde es begreifen, wenn er mich schlagen würde. Wie einst im Mai. Das Los des liebenden Weibes ist: dulden und verzeihen. Aber denken Sie sich: er ist kühl und höflich zu mir und sagt: Frau Gräfin. Dieser Elende! Ich werde ihn eines Tages erschießen! Ihn und jene Verbrecherin, die ihn mir geraubt hat!“

Ove konnte es nicht verhindern, daß sich in ihm der Jurist meldete. Er verwies auf das ungeheure Risiko einer solchen Tat, und er erinnerte die Gräfin mit ernster Miene an jenes Gespräch im Moulin Rouge: sie selbst hatte ihn vor dem gleichen verzweifelten Schritt gewarnt, den sie nun ihrerseits begehen wolle.

Die Gräfin ging auf ihn zu, preßte seinen Kopf zwischen ihre beiden Hände und sagte:

„Ihnen zuliebe, cheri, wäre ich imstande, alle diese Pläne aufzugeben!“

Nun wurde sie wieder ein wenig zuversichtlicher. Sie erzählte, daß sie sich aus der realen Welt, in der man sich unausgesetzt an den Dingen des Alltags verwunde, in die Welt des Scheins geflüchtet habe. Sie verkehre, wenn sie nicht gerade im Moulin Rouge sei, nur noch mit Bühnenleuten. Damit knipste sie ein Medaillon auf und zeigte Ove das Bild eines jungen hübschen Menschen von mädchenhaftem Typ: dies sei Herr Marcel Micareme vom Theatre Gymnase. Ihre kleinen Soupers seien berühmt unter den jungen Pariser Schauspielern und Schauspielerinnen; sie werde sich freuen, wenn auch Herr Boye das nächste Mal...

Damit zog sie ihn an sich und küßte ihn.

Merkwürdig: diese Frau hatte bei aller Schrulligkeit etwas rührend Mütterliches; dunkel fühlte man, daß es ein unglücklicher Mensch war, der hier stand. Um den Dingen eine Wendung ins Unverfängliche zu geben, sagte Ove zögernd:

„Sie hatten die Güte, Frau Gräfin, mich zu einer Unterredung...“

Augenblicklich trat in ihr Gesicht der Ausdruck einer völlig konzentrierten Energie. Diese Gräfin Bunin schien von einem seltsamen Dualismus zu sein: hörig in der Erotik, von männlicher Initiative in den Dingen des Lebens.

„Ich weiß von der Annäherung,“ sagte sie, „die zwischen Ihnen und Bob Bantam stattgefunden hat. Kennen Sie Bantams Geschäfte?“

„Er erzählte mir von der großen Fahrt durch die Mongolei, die er machen will.“

„Hat er Ihnen über den Zweck der Fahrt Näheres gesagt?“

„Er hat mir von den furchtbaren Intrigen erzählt, mit denen man den Bau der Mongoleibahn um jeden Preis hintertreiben will.“

„So so. Wer will sie hintertreiben?“

„Auch das hat mir Bantam gesagt: ein Doktor Jermolow hat sein eigenes Serum in gefälschter Form in die Mongolei geschickt; ein Racheakt an dem Geliebten seiner Frau.“

„Und Bob Bantam will also die Welt von diesem Schurken befreien?“ nickte die Gräfin, während ein Flimmern in ihre Augen trat.

Der Diener erschien und machte eine Meldung in russischer Sprache. Das Wort „Jermolow“ kam darin vor; die beiden blickten, er sah es deutlich, verstohlen auf ihn; dann sagte die Gräfin:

„Sie müssen mich für einen Augenblick entschuldigen — ein wichtiger Besuch“, und ging mit dem Diener ins Nebenzimmer.

Boye nahm eine Zigarette aus dem offenen Kästchen. Der Lärm der Autos, die in einer ununterbrochenen Kette zur Oper fuhren, schlug in einem seltsam geschlossenen Rhythmus in die Stille des Zimmers herauf. Die Tischdecke zitterte leise im Windhauch, der durch das Oeffnen der Tür entstanden war. Und noch ein Zweites trug dieser Luftzug herüber: ein Parfum, das ihn an irgend etwas erinnerte — eine feine duftende Welle schwebte durch den Raum. Dieses Parfum... er wußte, daß er es kannte... es verband sich mit einer Erinnerung, die weit zurückliegen mußte; unklar fühlte er, daß es ein erregender und verhängnisvoller Duft war...

Von jenseits der Tür kam leises Sprechen; zwei Frauenstimmen. Der tiefe Alt der Gräfin, dazwischen das hellere Timbre der Besucherin. Diese Stimme... dieses Parfum... diese Erinnerung: erregend und verhängnisvoll... Warum flüsterten die beiden? Geschah es seinetwegen?

Nachdenklich trat er näher und betrachtete aufmerksam den Klingelzug, der zur Rechten des Türrahmens niederhing. Warum hatte ihn der Diener verstohlen angesehen, als er den Besuch meldete?

Die Unterhaltung drinnen verstummte plötzlich. Die Gräfin sagte, lauter als vorhin, ein paar Abschiedsworte, die konventionell und unpersönlich waren; wieder antwortete jene leise Stimme, bei deren Klang ihm das Blut durch die Adern jagte...

Stühle wurden gerückt. Er legte die Hand auf den Griff und riß die Tür auf.

Beklommene Stille empfing ihn. Unter dem Gobelin an der gegenüberliegenden Wand stand die Gräfin und sah ihm mit einem Gesicht entgegen, in dem Entrüstung und Verstörtheit miteinander kämpften. An der Tür zur Rechten, die zum Korridor führte, stand die Besucherin. Ove trat einen Schritt auf sie zu. Das Licht des Lüsters fiel in ihr blasses Gesicht, das ihm angstvoll entgegensah.

Es war Helene Wassiliew.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Hoffnungen ...

Der „Oberschlesische Kurier", das Organ der deutschen Klerikalen und des guten Bürgertums wußte unlängst von einer Spaltung innerhalb der deutschen Sozialdemokraten Polens zu berichten. Obwohl er sich selber sagen mußte, daß das purer Unsinn ist, tat er das doch mit einer gewissen Schadenfreude, die wir ihm gar nicht verdachten; warum soll man auch unschuldigen Kindern die Freude verderben, wußten wir doch, daß wir bald dieselbe Gelegenheit haben werden, uns auf dieselbe Art zu freuen.

Wenn wir der „Polska Zachodnia" glauben wollen, sie schwindelt zwar mächtig, aber warum soll sie wenigstens nicht einmal recht haben, gärt es innerhalb der deutschen Wahlgemeinschaft und speziell in der Katholischen Volkspartei gewaltig. Und zwar wegen der Mandate. Erstens ist man mit der Kandidatur Dr. Pants, für den die deutsch-oberschlesische Zentrumspresse eine Bombenreklame machte, in dem sie ihn als den würdigsten und fähigsten Deutschtumsführer in Polen bezeichnet, in den Kreisen der christlichen Gewerkschaften nicht ganz einverstanden, andererseits vertreten dieselben Kreise den Standpunkt, daß die Arbeiterschaft bei der Aufstellung der Kandidaten viel zu wenig berücksichtigt wurde. Der Gewerkschaftssekretär Jankowski soll bereits seine Kandidatur zurückgezogen haben.

Das, was die „Polska Zachodnia" berichtet, ist uns nicht neu. Nur zu gut kennen wir die Zerwürfnisse innerhalb der deutschen Wahlgemeinschaft, die eine unausbleibliche Folge ihrer arbeiterfeindlichen Einstellung und nicht zuletzt ihrer wenig glücklichen Minderheitspolitik sind. Wir mischen uns nicht gerne in diese Dinge hinein, denn in jeder Partei gärt es, aber wir finden es durchaus verständlich und begrüßen es, wenn die Arbeiterschaft, die in den christlichen Gewerkschaften organisiert ist, endlich einmal einsieht, daß die deutsche Wahlgemeinschaft in ihrer jetzigen Zusammensetzung sehr vieles zu wünschen übrig läßt und, daß bei ihr sehr wenig Raum für sie vorhanden ist. Das sind gute Anzeichen für einen Gesundungsprozeß und wir hegen deshalb die berechtigte Hoffnung, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo die gesamte deutsche Arbeiterschaft, das Fundament der deutschen Minderheit, selbst über seine Zukunft entscheiden wird, nicht mehr ein willenloses Werkzeug boden- und volksfremder Persönlichkeiten sein wird. Und irren wir nicht, so wird erst dann das Deutschtum diese Rolle in Ostoberschlesien einnehmen, die ihm auf Grund seiner Stärke und seines kulturellen Standes zusteht. J. H.

Die Arbeitslosen beim Wojewoden

Eine Delegation von 10 Mann aus den Bezirken Kattowitz, Myslowitz, Königshütte, Rybnik und Pleß konferierte diese Woche mit unserem Wojewoden über die wichtigsten Arbeitslosenforderungen. Von sämtlichen Delegierten wurde die trostlose Lage der Arbeitslosen vorgebracht. Wie den früheren Delegationen, so wurde auch dieser Delegation baldige Abhilfe, nebst Erhöhung der Unterstützungen, welche in kurzer Zeit erfolgen soll, zugesagt. Das Entgegenkommen des Wojewoden ging noch weiter und zwar auf weitere Lieferung von Kohle, Lebensmittel, Schuhwerk nebst Bekleidung. Ob wirklich diese Versprechungen endlich einmal erfüllt werden, das ist seit jeher die Meinung und Frage der Arbeitslosen, oder sind es wieder Versprechungen vor den stattfindenden Wahlen.

Beamtenhierarchie?

Am 2. Januar d. Js. ist der Bezirk Bielitz von der Versicherungsanstalt in Königshütte übernommen worden. Auffallend ist u. a. der hohe Beitragsrückstand, ca. 400 000 Zl. bei ca. 3000 Versicherten, den dieser Bezirk aufzuweisen hat. Das Uebernahmeprotokoll soll im Laufe dieser Woche von der Versicherungsanstalt in Lemberg und Königshütte unterzeichnet werden. Allem Anschein ist der Verlauf der Uebernahme nicht so reibungslos verlaufen, wie das nach außen hin den Anschein erweckt, weil die Versicherungs-Anstalt Königshütte sich sträubte, Rückstände, die auf das Konto der Lemberger Anstalt zu schreiben sind, zu übernehmen. Besonders peinlich ist die dortige Kollegenschaft dadurch berührt worden, daß die Leiter der Anstalt in Königshütte nicht für zweckmäßig hielten, Verbindung mit den dortigen Vertretern der Versicherten aufzunehmen. An der Uebernahme sollten mitgewirkt haben, die beamteten Herren Zawiadowski, Lemberg, Dr. Gunia und Szur, Königshütte, außerdem ein Vertreter der Arbeitgeber Herr Oberdirektor Sabaß. (Wo bleiben die Arbeitnehmervertreter, die doch wirklich in noch weitgrößerem Maße an diesen Vorgängen interessiert sind? Die Redaktion.) Besonderes Bedenken haben die Versicherten insbesondere gegen die Krankenkassen, die gemäß § 123 des V. G. die Vermittlungsstellen für Versicherungsangelegenheiten bilden. Den durchaus gerechtfertigten Bedenken muß man sich vollinhaltlich anschließen. Soweit wir informiert sind, beabsichtigen Anfang nächsten Monats die Versicherten im Bielitzer Bezirk öffentlich gegen die Zurücksetzung ihrer Interessen zu protestieren.

Die gleichen Beschwerden laufen auch von der Sosnowitzer Kollegenschaft ein, daß die Organisationen nicht in entsprechender Weise in den Kommissionen und Vorstand vertreten sind, dagegen zwei Unorganisierte sich nach Aemtern drängen, trotzdem diese keinerlei Stellen gegenüber Verantwortung zu tragen haben.

Eine Kommission begibt sich voraussichtlich in den nächsten Tagen seitens dieser Organisationen beschwerdeführend nach Warschau.

Neue Zugverbindungen

Am 1. Februar dieses Jahres wird ein neuer Personenzug von Kattowitz nach Neu-Berun eingeführt werden. Dieser Zug wird einen Sonderwagen 3. Klasse für Schüler mitführen. Abfahrt Kattowitz 12,47, Ankunft in Neu-Berun 13,52 Uhr. — Außerdem wird die Fahrstrecke des Zuges Nr. 1234 von Neu-Berun bis Myslowitz verlängert. Abfahrt Neu-Berun 14,25, Ankunft in Myslowitz 15,02 Uhr.

Die fortschrittfeindliche Wahlgemeinschaft

Aus der Königshütter Stadtverordnetenversammlung — Wahl des Stadtverordnetenbüros — Die Müllabfuhr — Wenn der Stadtpräsident Geburtstag hat

Die gestrige Sitzung des Königshütter Stadtverordnetenkollegiums, übrigens die erste in diesem Jahr, ging nicht hinaus über den Rahmen der früheren, jedoch war sie in mancher Hinsicht doch für uns sehr bemerkenswert und das was die Deutsche Wahlgemeinschaft anbelangt. Für ihre Einstellung in den Kommunalparlamenten haben wir nie etwas übrig gehabt, weil wir für eine Politik, ohne jede Logik und die lediglich auf Demonstration zugeschnitten ist und die sich vor allem gegen die Arbeiterschaft richtet, nie Verständnis haben können. Im allgemeinen ging die Erledigung der einzelnen Punkte glatt vonstatten, als jedoch ein Ortsstatut zur Annahme vorgelegt wurde, welches in sehr gründlicher Weise die Müllabfuhr in der Stadt regeln will, da gab es ein Aber — und es war wieder einmal die Deutsche Wahlgemeinschaft, die eine verständnislose Obstruktion trieb, weil mit der Annahme dieses Ortsstatuts gewisse Belastungen der Herrn Hausbesitzer verbunden sind. Kein Wunder eigentlich diese Einstellung der Wahlgemeinschaft, sind doch die meisten ihrer Vertreter im Stadtparlament selbst Hausbesitzer oder Leute, die sich zu der sogenannten besseren Gesellschaft zählen. Die Müllabfuhr in Königshütte gehört bis daher zu den schwierigsten Problemen. Nur ein ganz verschwindender Prozentsatz der Hausbesitzer hat ihr Beachtung geschenkt und das will heißen, daß in den Grundstücken in dieser Hinsicht eine mörderliche Schweinerei herrscht, die sich in erster Linie in hygienischer Hinsicht äußerst schädlich auswirkt. Der Magistrat wollte eine Lösung dieser Frage und legte derselbe das erwähnte Ortsstatut vor, welches Bestimmungen enthielt, die durchaus für die Hausbesitzer tragbar und geeignet sind, die vielumstrittene Müllabfuhrangelegenheit in vorteilhafter Weise für das öffentliche Interesse zu regeln. Es blieb in der Hauptsache der Deutschen Wahlgemeinschaft vorbehalten, gegen dieses Ortsstatut Sturm zu laufen und da sie in der Majorität ist, die wenigen Proleten, die in ihr vertreten sind, wagen nicht aufzumucken, kam es vorläufig zum Fall. Und besonders zeichnete sich hier Herr Meyer, Senator a. D. und prominenter Deutschenführer, der sonst auch sehr gerne Arbeiterfreundlichkeit mimt aus. Offen gesagt, wir hatten den Eindruck, als wenn gestern alle Vertreter der Königshütter Wahlgemeinschaft mit fliegenden Fahnen und demonstrativ in den Hausbesitzerverein übergelaufen wären. Sollte Herr Meyer sich aber auch schon ein kleines Häuschen zugelegt haben. Ach, was hätten wir Freude daran.... Auch sonst bereiteten uns die Herren dieser Fraktion ergötzliche Momente. Da hat der Herr Stadtverordnetenvorsteher Strczyk, der Direktor des „Oberschlesischen Kurier", der deutschesten aller deutschen Blätter Polens seit 1920, es sich nicht versagen können, freudestrahlend auf zwei unendlich wichtige Ereignisse hinzuweisen. Herr Stadtpräsident Spaltenstein der heute im Lager der Sanacja Moralna steht, jener Partei, die alles Deutsche in Oberschlesien von heut auf morgen mit Strumpf und Stiel ausrotten möchte, der heute auf die „Polska Zachodnia", in der eine Journaille sondersgleichen sitzt, schwört, hat in den nächsten Tagen Geburtstag. Auf dieses wichtige Ereignis wies Herr Strozyk hin und gleichfalls darauf, daß auch der zweite Bürgermeister, Herr Dubiel, am gestrigen Tage Geburtstag und Namenstag feiert. Und was Herr Strozyk sagt, muß vortrefflich sein, dachten seine Gesinnungsgenossen und klatschten frenetischen Beifall. — — Und während dieses Jubels vergoß Herr Königsfeld, auch eine hervorragende Leuchte in dieser edlen Brüderschaft, Tränen eines stillen Glücks und freute sich wahrscheinlich schon auf die Schoppen, die er zum Ruhme der beiden Sanacja Moralna-Männer schlucken wird. Ja, und da sich dieses alles abspielte, saß stumm die polnische Fraktion da und staunte, und grinste. Nicht verwunderlich das, aber verwunderlich, verwunderlich dieser Enthusiasmus der Deutschen Wahlgemeinschaft für die Sanacja Moralna.

Die Sitzung selbst. Stadtverordnetenvorsteher eröffnete die Sitzung mit einem Hinweis auf die zur Einsicht ausgelegten Kassenprüfungsprotokolle. Dem folgte die Wahl des Stadtverordnetenbüros, es blieb bei der alten Zusammensetzung, und die einiger Mitglieder für die Wahlkommission, sowie des vorbereitenden Stadtverordnetenausschusses. Mit Ausnahme des Stadtverordneten Goldmann der amtsmüde geworden ist, wir kennen die Gründe, blieb es hier ebenfalls bei der alten Zusammensetzung.

Der nächste Punkt, Wahl zweier Mitglieder für das Kuratorium des Lyzeums, wurde vertagt. Wäre das nicht der Fall gewesen, ob dann auch die Wahlgemeinschaft Herr Spaltenstein so zugejubelt hätte. — Wir erinnern nur an die Vorgänge in der fraglichen Stadtverordnetenversammlung, als Fräulein Ernst für das Kuratorium nominiert wurde. Schon erfreulicher war der folgende Punkt, bei dem es sich um die Belieferung von Kohlen der Invaliden und anderen Bedürftigen handelte. Bereits hat der Magistrat zwar Kohlen zur Verteilung gelangen lassen, aber das nur an die Sozialrentner mit höchstens 50 Zl. Rente, während die anderen leer ausgingen. In der vorliegenden Vorlage sollten nun diejenigen, deren Rente nicht 75 Zloty überschreitet, berücksichtigt werden, von denen etwa 2 860 in Frage kommen und die 22 000 Zloty erfordert. Stadtv. Wrobel wünschte hier, daß die Vorlage auch auf die Rentner, die über 75 Zloty Rente beziehen, ausgedehnt werde und schilderte in treffenden Worten die Notlage dieses Bevölkerungsteiles und stellte den Antrag, den Betrag von 22 000 Zloty auf 40 000 zu erhöhen. Nachdem der Stadtpräsident die Erklärung abgab, daß auch diese Rentner berücksichtigt werden, wurde die Magistratsvorlage angenommen.

Stadtv. Masurek referierte dann über das in der Einleitung erwähnte Ortsstatut, betreffend Müllabfuhr in der Stadt. Nach diesem will die Stadt diese in eigene Regie nehmen, da einerseits eine diesbezügliche ministerielle Verfügung vorliegt, andererseits die Zustände auf diesem Gebiete gerade zu haarsträubend sind, direkt eine große Gefahr in hygienischer Hinsicht für die Stadtbevölkerung infolge der Lauheit der Hausbesitzer bedeuten. Ohne Zweifel, führt der Referent aus, würde die Annahme des Ortsstatuts einen großen Fortschritt bedeuten und bringt dafür ausgezeichnete Beweise. Aber man rechnete hier nicht mit der Wahlgemeinschaft, die an diesem Ortsstatut kein gutes Haar ließ, sie einfach als eine Schikane der armen Hausbesitzer bezeichnete und Vertagung dieses Punktes verlangte. Es erübrigt sich, weiter auf ihre Lamentationen einzugehen, uns sind die Klagen der Hausbesitzer mehr als zur Genüge bekannt. Nachdem noch Herr Meyer seine Weisheit in die Wagschale warf und die Bildung einer Siebenmännerkommission verlangte, die diese Angelegenheit zu prüfen hat, wurde diese Angelegenheit vertagt und die Kommission gewählt, der auch Gen. Masurek angehört.

Für die Posener allgemeine Wirtschaftsausstellung bewilligte man dann 15 000 Zloty und befaßte sich folgend mit dem Verkauf eines städtischen Grundstückes an der Bahnhofstraße von 1180 Quadratmetern zum Preise von 20 Zloty pro Quadratmeter an das Finanzamt, welches dort ein Verwaltungsgebäude errichten will. Zwar teilten sich hier die Meinungen, aber man einigte sich doch und stimmte dem Verkauf zu. Das Finanzamt gedenkt mit dem Bau des Verwaltungsgebäudes noch in diesem Frühjahr zu beginnen. Damit war die Tagesordnung erschöpft. Stadtverordnetenvorsteher Strozyk schloß sie, indem er bekannt gab, daß Stadtpräsident Spaltenstein in den nächsten Tagen seinen Geburtstag feiert und der zweite Bürgermeister, Herr Dubiel, ihn schon heute begehe und zugleich seinen Namenstag. Beide wichtige Ereignisse wurden von der deutschen Wahlgemeinschaft mit jubelnden Zurufen und Beifallsklatschen aufgenommen.

J. H.

324 Streiks in einem halben Jahre

Im ersten Halbjahr 1927 sind in Polen 324 Streiks zu verzeichnen, wie aus der polnischen Presse zu ersehen ist. Gestreikt wurde in 2281 Arbeitsstellen. Die Zahl der Streikenden belief sich auf 170 217 Arbeiter. Die Zahl der Streiktage betrug 365 757. Der allgemeine Schaden, verursacht durch diese Streiks wie Ausfall der Arbeitstage, Produktion wird auf 40 Millionen Zl. geschätzt. Das ist natürlich eine große Summe, aber notwendig war dieser Verlust nicht, wenn man nur etwas mehr die Wünsche der Arbeiterschaft berücksichtigt hätte. Davon will aber kein Arbeitgeber wissen und die Regierung unterstützt vielmals den Stärkeren, also den Arbeitgeber. Auch wir in Oberschlesien stehen vor einer schweren Aufgabe, namentlich im Bergbau. Wir stehen in einer Lohnbewegung.

Freie Eisenbahnfahrt für Eisenbahnpensionäre

Die Vergünstigung der kostenfreien Eisenbahnfahrt auf den polnischen Staatsbahnen haben bisher nur die im Dienste befindlichen Eisenbahnangestellten genossen. Nunmehr ist das Verkehrsministerium den Wünschen der Eisenbahnpensionäre insofern entgegengekommen, als ihnen und ihren Familienangehörigen einmal im Jahre eine freie Fahrt auf der Eisenbahn zugestanden wurde.

Die Spionageaffäre Richter nochmals vor dem Landgericht

Zur nochmaligen Verhandlung gelangte am Mittwoch vor dem Landgericht in Kattowitz im Wiederaufnahmeverfahren die sensationelle Spionageaffäre Richter, nachdem dem Revisionsantrag der in die Affäre verwickelten Personen seitens des höchsten Gerichtstribunals in Warschau stattgegeben worden ist. Verurteilt wurden im Vorjahre der Hauptangeklagte, Eisenbahnbeamte Franz Richter wegen Spionage zu 5 Jahren Zuchthaus, sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für die gleiche Zeitdauer, dagegen die Geschwister Richter und zwar Irene Richter zu 8 Monaten und ihr Bruder Ewald Richter zu 1 Jahre Gefängnis.

Den Vorsitz bei der erneuten Verhandlung führt diesmal Gerichtsdirektor Miczke unter Assistenz des Berufsrichters Dr. Miedzwinski, während Unterstaatsanwalt Piechowicz als Anklagevertreter fungierte. Die Geschwister Irene und Ewald Richter, welche ihre Gefängnisstrafen bereits abgebüßt haben, übersiedelten angeblich inzwischen nach Deutschland, so daß lediglich gegen den Hauptangeklagten Eisenbahnbeamten Richter aus Schoppinitz, welcher zu den Geschwistern Richter in keiner verwandschaftlichen Beziehung stehen soll, verhandelt wird. Dem Genannten wird zur Last gelegt, längere Zeit hindurch mit dem deutschen Geheimdienst im Kontakt gestanden und verschiedene Pläne, sowie Aufzeichnungen über Eisenbahnlinien ausgeliefert zu haben.

Zu dem Prozeß, welcher unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt wird und am ersten Verhandlungstag nicht beendet werden konnte, sind 31 Zeugen, sowie mehrere militärische Sachverständige geladen worden. Aller Voraussicht nach ist mit einer dreitägigen Verhandlungsdauer zu rechnen. Der Angeklagte Richter wird von dem Gerichtsreferendar Dr. Mazurkiewicz verteidigt.

Kattowitz und Umgebung

Beschlüsse des Kattowitzer Magistrats.

Auf der Dienstagsitzung des Magistrats in Kattowitz wurde folgendes beschlossen:

Zwecks Weiterbeschäftigung von städt. Arbeitern ist eine Summe von 15 000 Zloty bewilligt worden, um einer Entlassung dieser Leute aus der Arbeit vorläufig vorzubeugen.

Eine Weiterverpachtung des Konzertgartens sowie des Saales des ehemals Grünfeldschen Grundstückes (Gartenrestaurant) im Ortsteil Zalenze wird nicht mehr erfolgen, dagegen jedoch beabsichtigt, nach Ablauf des Pachtvertrages, an den Umbau der Räumlichkeiten in ein Volkshaus heranzugehen.

Die Festsetzung der neuen, erhöhten Verpflegungssätze für das städt. Spital, sowie das städt. Kinder-Krankenhaus wurde vorgenommen.

Eine Befreiung sämtlicher Gesangvereine von der Ankündungssteuer für das kommende Steuerjahr wird erfolgen.

Die Ausstellungshalle im Südpark wird dem hiesigen Komitee zur körperlichen Ertüchtigung der Jugend zwecks Abhaltung von Leibesübungen und Kursen für den Zeitraum von sechs Wochen zur Verfügung gestellt.

Eine Subvention im Betrage von 330 Zloty erhält der Jugendverein „Jednosc".

Dem Komitee für die Ueberführung der sterblichen Ueberreste des polnischen Generals Bem wird als einmaliger Beitrag der Stadt der Betrag von 250 Zloty zugewiesen.

Börsenkurse vom 26. 1. 1928			
(11 Uhr vorm. unverbindlich)			
Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8 91$^{3}/_{4}$ zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	47.05 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212 50 zł
	1 Dollar	=	8.91$^{3}/_{4}$ zł
	100 zł	=	47.05 Rmk.

Der Antrag der Volksschulleiter bezüglich Einbau von Telephons für ihre Kanzleien und zwar auf Kosten seitens der Stadt, wurde zum dritten Mal abgelehnt.

Die Festsetzung der Fluchtlinie der ulica Zalenska, welche in absehbarer Zeit gepflastert wird, soll nach vorgelegtem Plan vorgenommen werden.

Lautenliederabend Ewald Cwienk. Am Sonntag, den 29. Januar, abends 7 Uhr, veranstaltet die Volkshochschule Kattowitz einen Volksliederabend, an dem der beliebte Lautensänger Ewald Cwienk ein besonders gewähltes Programm zum Vortrag bringen wird. Der Abend wird außerdem noch durch die Mitwirkung der neugegründeten Kattowitzer Singgemeinde unter Leitung von Herrn Klose bereichert werden. — Vorverkauf zu kleinen Preisen in den Buchhandlungen von Hirsch und der Kattowitzer Verlags-A. G.

Volkshochschule Kattowitz. Heut, Donnerstag, beginnen: Polnisch für Fortgeschrittene 7,20 in der Teichschule; Englisch für Fortgeschrittene, 8,10 im Lyzeum, wobei Th. Hardy's packende Novellensammlung „Life's Little Irenies" gelesen und besprochen wird. — Das Zustandekommen des englischen und polnischen Anfängerkursus ist bereits gesichert. Sie beginnen in nächster Woche, Polnisch Montag 8 Uhr, Englisch Dienstag 8 Uhr. Weitere Meldungen in der Buchhandlung von Hirsch.

Zum Klöpfer-Gastspiel. Vorbestellungen für dieses Gastspiel werden im Geschäftszimmer des Deutschen Theaters — Telefon 1647 — entgegengenommen. Der Vorverkauf beginnt am 1. Februar. — Der Vorverkauf für das am 2. Februar, nachmittags 5 Uhr, in Königshütte, Hotel Graf Reden, stattfindende Konzert des Blüthnerorchesters findet an der Theaterkasse in Kattowitz, Rathausstraße, Telef 1647 und an der Theaterkasse in Königshütte, Hotel Graf Reden, Telef. 150, statt.

Gieschewald. Auch in Gieschewald werden in Arbeiterkreisen die Feststellungen gemacht, daß einem Teil der Arbeiter das Wahlrecht infolge angeblich anderer Staatsangehörigkeit entzogen ist. Auch aus den Kreisen unserer freien Gewerkschaften haben wir einen Prozentsatz von Mitgliedern, denen das Wahlrecht entzogen wurde. An erster Stelle sind alle diejenigen darunter, welche in Deutsch-Oberschlesien arbeiten. Einsprüche die rechtzeitig erhoben wurden, harren auf Aufklärung. Bemerkenswert ist hier, daß man diese Methoden bloß bei den Arbeitern anwandte.

Königshütte und Umgebung

Woran gespart wird. Es gibt Fälle und namentlich auf dem Westfeld der Skarbofermgruben, daß Kinder von den Knappschaftsmitgliedern erkranken und einer ärztlichen Hilfe bedürfen. Dauert die Krankheit eine längere Zeit, so verlangt der Arzt einen neuen Krankenzettel, welcher aber von dem betreffenden Beamten verweigert wird mit dem Hinweis, daß der einmal ausgestellte Krankenschein seine Gültigkeit bis zur Entlassung aus der ärztlichen Kur behält. Nun ist der Arzt einer anderen Meinung, er will das Kind nicht behandeln ohne einen neuen Krankenschein und der Beamte im Meldebüro stellt einen solchen nicht aus und somit bleibt dem Vater des Kindes nichts mehr übrig, als zu einem Privatarzt zu gehen und die Kosten aus seiner eigenen Tasche zu bezahlen, obwohl er hohe Beiträge zur Knappschaftskrankenkasse entrichten muß. Das ist eine Schädigung der Knappschaftsmitglieder im hohen Maße und dieses Uebel muß sofort beseitigt werden. Gespart kann auf einer anderen Seite werden und nicht an kranken Kindern der Knappschaftsmitglieder.

Grubenbrand auf Westfeld. Am 24. d. Mts., gegen 11 Uhr abends, entstand ein Kurzschluß auf dem Westfeld aus unbekannten Gründen. Des morgens, am 25. d. Mts., kamen die Bergleute zur Frühschicht, mußten aber nach Hause umkehren, weil die Ventilatoren, die mit elektrischer Kraft betrieben worden sind, still stehen und auch andere technischen Einrichtungen. Das Hauptkabel ist durch den Kurzschluß zerstört worden. Nur die Rettungsmannschaften sind bei der Arbeit, um die notwendigen Arbeiten zu verrichten. Dadurch entsteht der Belegschaft ein merklicher Lohnausfall, der ihnen von keiner Seite ersetzt wird.

Myslowitz

Die Bahn und die Viehzentrale. Die Myslowitzer Viehzentrale führt Beschwerden gegen die Bahn, die insbesondere die am Sonnabend anrollenden Viehzüge nicht mehr am Sonnabend der Viehzentrale überweist, sondern die Züge bis Montag auf einem toten Gleis stehen läßt. Darunter leiden die Tiere und die Händler. Bekanntlich beginnt der Viehmarkt schon in aller Frühe am Montag und in dieser Zeit wird erst mit der Auswaggonierung und der Untersuchung der Tiere begonnen. Man kann sich das Durcheinander lebhaft vorstellen. Der ganze Viehmarkt leidet darunter und zieht sich dann unglaublich in die Länge. Selbst spät nachmittags sieht man immer noch das Vieh auf der Straße, was vermieden werden sollte.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Dreister Straßenraub. In der Nacht vom Montag zum Dienstag wurde der Friseur Gerhard Fenup aus Schwientochlowitz von zwei unbekannten Tätern überfallen, die ihm seine Barschaft im Betrage von 23 Zloty und sein Handwerkszeug raubten und hernach flüchteten.

Neuanlagen in der Bismarckhütte. In der Bismarckhütte wird gegenwärtig das Mannesmannrohrwerk umgebaut, in dem in Zukunft nahtlose Röhren bis zu 500 Millimeter Durchmesser hergestellt werden sollen, während bisher nur Röhren bis zu 350 Millimeter produziert wurden. Ebenso wird das Stahlwerk durch Einbau eines neuen Martinofens erweitert.

Korfanty gegen den Westmarkenverband

Vor dem Maiumsturz saß Herr Korfanty noch im Aufsichtsrate des polnischen Westmarkenverbandes in Schlesien. Nach dem sich aber der Verband für den Maiumsturz erklärt hat, ist er aus dem Verbande ausgetreten und führt mit ihm einen mutigen Kampf. Die letzten Nummer der „Polonia" brachten mehrere lange Artikel, die tatsächlich verdienen, registriert zu werden.

Korfanty, als polnischer Plebiszitkommissar, hat die wichtigsten Staatsämter mit seinen Anhängern besetzt. Insbesondere hat er sich der Schule angenommen. Zu Schulinspektoren hat er Lehrer ausgesucht, die sich zum Polentum bekannten, in klerikaler Hinsicht verläßlich waren und die Garantie boten, seine Politik zu unterstützen. Den Kultusausschuß der schlesischen Wojewodschaft besetzte er auch mit seinen Vertrauenspersonen. Auf die Lehrer übte er ebenfalls seinen Einfluß aus obwohl sich hier einige Schwierigkeiten boten, doch hat er nichts unterlassen, um den Lehrer in die Dienste seiner Partei anzuspannen. In der Christlichen Demokratie waren die Lehrer zahlreich vertreten. Der Vorsitzende des Lehrervereins, Herr Wydra, war Mitglied des Vorstandes und Abgeordneter in dem schlesischen Sejm von seiten der Korfantysten, und der Schriftführer des schlesischen Lehrerverbandes Kantor-Mirski war zugleich Vorsitzender des Korfantyverbandes der ehemaligen Aufständischen und Soldaten. Um jedoch ganz sicher zu fahren, bestimmte Korfanty den Sejmabgeordneten und Pfarrer Brzuska zum Kontrolleur der schlesischen Kultusabteilung, der auch täglich in dieser Abteilung seine Funktion ausübte. Die freiheitlichen Elemente unter der Lehrerschaft murrten zwar gegen diese Bevormundung der Lehrer durch die Korfantysten, waren aber in der schlesischen Wojewodschaft zur Machtlosigkeit verurteilt. Nach dem organischen Statut ist die Schule dem schlesischen Sejm unterstellt und die Korfantysten sind im Sejm die regierende Partei. Die Schule war also vor dem Maiumsturz durch die Korfantysten beherrscht, die sie für ihre klerikalen und parteipolitischen Zwecke mißbrauchte.

Erst nach dem Amtsantritt des jetzigen Wojewoden, Dr. Grazynski, hat die Situation eine gründliche Aenderung erfahren. Zuerst wurde der Vertrauensmann Korfantys, der Pfarrer Brzuska, aus der Kultusabteilung verwiesen und der Leiter der Abteilung, Herr Stach, durch Dr. Rengorowicz, ersetzt. Dann ging es an den Kragen der Schulinspektoren, die bis auf einen, alle pensioniert wurden. Die Schulleiter, die früher die Korfantysten unterstützten, werden ebenfalls verschoben. Es geht schon bereits dem Lehrer an den Kragen. Diese große Arbeit wurde in einer verhältnismäßig kurzen Zeit geleistet, denn an die Schule machte sich das heutige Regime erst vor einem Jahre heran.

Diese Arbeit wurde mit Hilfe des schlesischen Westmarkenverbandes geleistet. Die radikalen galizischen Lehrer sind durchwegs in dem Westmarkenverband eingetragen und bestimmen die Taktik des Verbandes. Sie liefern auch das Material gegen ihre Kollegen, die mit den Korfantysten sympathisieren und gehen bereits in dem Kampfe gegen die Korfantysten so weit, daß sie jeden Schlesier als unverläßlich betrachten und danach behandeln. Einer von diesen Lehrer hat durch den Westmarkenverband eine Broschüre unter dem Titel: „Die Schulfrage in Oberschlesien", herausgegeben, die sich gegen alle Schlesier wendet. Ueber die Staatsbeamten, die in Schlesien gebürtig sind, lesen wir in der Broschüre folgendes: „In nationaler Hinsicht verdächtigte Personen sind vor allem unter den früheren preußischen Beamten zu suchen. Im Namen der Wahrheit muß festgehalten werden, daß in Schlesien Beamte häufig anzutreffen sind, bei welchen man nicht weiß, welcher Lebensabschnitt bei ihnen eine Lüge war, ob der, als sie preußische Staatsbeamte waren oder heute, als sie im Dienste des polnischen Staates stehen". Dieser Maßstab, der in der Broschüre des Westmarkenverbandes ungeschminkt blosgelegt wurde, wird für alle Schlesier angewendet, die als Renegaten und Separatisten verdächtigt und von allen Posten verdrängt werden. An und für sich wäre gegen den Kampf, gegen die Machtgelüste der Korfantysten, die sich durch die Staatsbeamten und auf Kosten des Staates ihre Parteiagitation besorgen ließen, nichts einzuwenden, weil jeder Mißbrauch auf dem Schulgebiete auf das entschiedenste zu verurteilen ist, aber die neue Richtung begnügt sich nicht mehr mit dem Kampf gegen die politischen Einflüsse Korfantys, sondern verdrängt alle Schlesier aus allen Staatsämtern in unserer Wojewodschaft. Unter dem Vorwande, daß sie verdächtig erscheinen, werden Beamte aus Galizien geholt und das einheimische Volk kann dann am Hungertuche nagen.

Das ist die Politik des Westmarkenverbandes, der die gebürtigen Oberschlesier selbst, wenn sie das Land Polen zugeschanzt haben, als Gesinnungslügner und Heuchler hinstellt und sie um das tägliche Brot bringt. So sehr wir die Politik Korfantys verurteilen, insbesondere seinen Mißbrauch des Staatsapparates für seine Parteizwecke, so müssen wir entschieden gegen die Gesinnungsschnüffelei, die durch den Westmarkenverband getrieben wird und die letzten Endes zur Verdrängung des schlesischen Elementes aus seiner Heimaterde führt, verurteilen. Aus diesem Grunde finden wir den jetzigen Kampf Korfantys gegen den Westmarkenverband völlig begreiflich.

Sind die Klagen der Arbeiter berechtigt?

Unsere Arbeitgeber jammern herzerbarmend, wenn sie dem Arbeiter einige Groschen Lohnerhöhung geben sollen. Da wird alles in Bewegung gesetzt, um nur zu beweisen, daß sie das nicht können, weil angeblich der Kohlenabsatz sehr miserabel ist. Wenn dem aber so wäre, wozu dann diese tolle Jagd nach Kohlen. Die Arbeiterreduzierungen und die Förderziffern beweisen etwas anderes. Die früheren fiskalischen Bergwerke, wie Königsgrube, Bielschowitz und Knurowgrube haben mit der starken Reduzierung der Bergarbeiterschaft den Vorsprung. Die Königsgrube (Skarboferm) hatte nach der Uebernahme eine Belegschaft von 10 333 Arbeitskräfte, davon allein unter Tage 6961. Im Jahre 1926 reduzierte man diese Zahlen um 5449 Arbeiter und Arbeiterinnen, unter Tage allein 3366 Arbeiter. Gefördert wurden im Jahre 1922 an verwendbare Kohlen 1 987 766 Tonnen. Im Jahre 1926 1 810 381 Tonnen, mithin nur 177 385 Tonnen weniger, obwohl die Belegschaft um mehr als die Hälfte reduziert wurde. Noch krasser verhält sich das Verhältnis in Bielschowitz und Knurow. In Bielschowitz auf der dortigen Anlage waren im Jahre 1922 insgesamt 2189 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, davon unter Tage 1361. Diese Arbeiterzahl förderte im Jahre 1922 insgesamt 428 052 Tonnen verwendbare Kohlen. Im Jahre 1926 wurde die Arbeiterzahl auf 1280 reduziert, unter Tage auf 875. Im ganzen wurden 909 Arbeiter reduziert. unter Tage allein um 486 und trotzdem hatte diese stark verminderte Arbeiterzahl im Jahre 1926 insgesamt 499 312 Tonnen gefördert, also um 71 260 Tonnen mehr als im Jahre 1922, trotz der starken Reduzierung der Arbeitskräfte. Auf der Knurowgrube ist das Bild noch krasser. Dort waren im Jahre 1922 insgesamt 3894 Arbeiter beschäftigt, davon unter Tage allein 2530. Diese Arbeiterzahl förderte im Jahre 1922 insgesamt 404 107 Tonnen Kohlen. Bis zum Jahre 1926 wurde die Belegschaft auf 1575 Arbeiter reduziert, also weniger 2319 Arbeiter und unter Tage um 1580 Köpfe, und diese förderte 448 279 Tonnen, mehr um 44 172 Tonnen. Die jugendlichen Arbeiter unter 16 Jahren wurden vollständig reduziert, die der weiblichen bis auf die Zahl, die unentbehrlich zur Aufräumung gelassen werden mußte.

Denselben Weg gehen die privaten Grubenbesitzer. Auf der Cleophasgrube hatte man die Belegschaft von 4593 im Jahre 1922 auf 2685 im Jahre 1926 reduziert, unter Tage allein von 4030 auf 2577 im Jahre 1926. Die Belegschaft wurde also stark reduziert und hat dennoch um 134 271 Tonnen Kohle im Jahre 1926 mehr gefördert.

Eminenzgrube hatte im Jahre 1922 eine Belegschaft von insgesamt 1549 Arbeiter, davon unter Tage 1305 Mann. Diese Zahlen wurden bis zum Jahre 1926 insgesamt auf 711, unter Tage allein auf 683 Mann reduziert, trotzdem im Jahre 1926 um 21 105 Tonnen Kohle mehr gefördert. Boerschächte in Kostuchna wiesen im Jahre 1922 eine Belegschaft von 1904 Arbeitskräften auf, davon unter Tage 1018 Mann. Im Jahre 1926 aber nur 1128, unter Tage nur 722 Mann und trotzdem wurden im Jahre 1926 60 335 Tonnen Kohle mehr gefördert. Auch hier auf den Plessischen Gruben hatte man mit den jugendlichen Bergarbeitern unter 16 Jahren gänzlich aufgeräumt.

So könnte man eine Grube nach der anderen anführen, denn überall zeigt sich dasselbe Bild in der Reduzierung der Arbeiterschaft und der Mehrleistung der stark reduzierten Bergarbeiterschaft. Die unproduktiven Arbeitskräfte sind zum großen Teil abgestoßen, die Belegschaften um die Hälfte reduziert, die Produktion ist stark gestiegen und noch jammern die Herrschaften über einen miserablen Wirtschaftsgang in der Kohlenindustrie. Hier kann ein Blinder nachfühlen, daß es dem nicht so ist. Unsere Kohlenbarone machen gute Geschäfte und bedienen sich einer guten Diplomatie Wenn man nur einen Einblick in die Geheimfächer des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins und des Arbeitgeberverbandes machen könnte, da würde man ihnen so manches nachsagen resp. nachweisen können, wie ihrerseits die Welt betrogen wird und an erster Stelle die Bergarbeiterschaft.

Die angeführten Zahlen mögen vor allem die Bergarbeiterschaft zum Nachdenken veranlassen, denn sie geben das beste Bild, wie unsere Wirtschaftslage ist und aber noch das beste, in welcher unverantwortlichen Weise sie ausgebeutet wird. Und noch haben die Kohlenbarone den Mut, in einem Wahlaufruf um die Stimmen der Arbeiterschaft zu buhlen. Mit dem Stimmzettel für die Wahlliste 2 muß die Arbeiterschaft die bodenlose Frechheit beantworten.

Deutsch-Oberschlesien

Der Mikultschützer Eisenbahnunfall vor Gericht.

Der schreckliche Eisenbahnunfall, der sich in Mikultschütz am 9. Juli 1927 an dem Bahnübergang der Strecke Borsigwerk—Peiskretscham ereignete und bei dem der Berginspektor Wanjek aus Mikultschütz und dessen Kutscher Rzepka den Tod fanden, während Frau Wanjek, deren Nichte und ein Fräulein Schmalke erhebliche Verletzungen erlitten, hatte am Dienstag vor dem Beuthener Erweiterten Schöffengericht ein Nachspiel. Wegen fahrlässiger Tötung und Gefährdung eines Eisenbahntransports stand der Hilfsschrankenwärter Theodor Gebauer aus Tarnau auf der Anklagebank. Dem Angeschuldigten wurde zur Last gelegt, durch Nichtschließen der Schranken das Unglück verschuldet zu haben.

G. hatte an dem Unfalltage an dem Bahnübergang Schrankendienst. Nachmittag gegen 3 Uhr kam ein Sandtransportzug durch, bei dessen Passieren der Angeklagte die Schranken schloß und dann wieder öffnete. Fahrplanmäßig sollte dann um 3¼ Uhr ein Personenzug durchkommen. Das Läutesignal, das ihn sonst immer ankündete, blieb aber diesmal aus, so daß G. die Schranken nicht schloß in der Annahme, der Zug habe Verspätung. Als er um die fahrplanmäßige Zeit auf die Strecke hinausging, um nach dem Zuge Ausschau zu halten — vom Blockhaus aus bietet sich gar keine Aussicht —, brauste dieser auch schon auf kurzer Entfernung heran. Der Angeklagte lief nun zur Schranke, um diese zu schließen, aber sie funktionierte nicht. In demselben Augenblick kam in scharfem Tempo die Droschke des Berginspektors Wanjek angefahren. Der Schrankenwärter hob die Arme hoch und schrie dem Kutscher zu, stehen zu bleiben. Der aber hoffte wahrscheinlich noch vor dem Zuge durchkommen zu können und fuhr, ohne die Geschwindigkeit zu mäßigen, auf die Gleise, wo dann der schreckliche Zusammenprall mit dem Personenzuge erfolgte.

Diese Schilderung des Angeschuldigten über den Vorfall wurde von den Zeugen im wesentlichen bestätigt. Kollegen des G. sagten aus, daß die Läutesignale schon des öfteren vor dem Unfall nicht funktioniert hatten. Die Mängel an der Schranke, die deren Versagen im verhängnisvollen Moment herbeiführten, waren schon ein Jahr lang gemeldet worden. An Abhilfe dachte aber niemand, bis das Kind in den Brunnen fiel.

Von dem Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Lichtenstein-Hindenburg, wurde die aufsehenerregende Mitteilung gemacht, daß die Reichsbahndirektion 14 Tage vor der Gerichtsverhandlung die Schrankenanlage umbauen ließ, die jedoch auch heute noch eine Gefahr für die Bevölkerung bilde. Nur eine Ueber- oder Unterführung kann das Gefahrenmoment beseitigen. Ein als Sachverständiger geladener Reichsbahnrat erblickte ein Verschulden des Angeklagten darin, daß er die Schranken auch ohne Läutesignal zur fahrplanmäßigen Zeit nicht schloß, welcher Ansicht der Verteidiger entgegentrat.

Während der Staatsanwalt ein Jahr Gefängnis beantragte, sprach das Gericht den G. frei da er alles getan habe, was er vernünftigerweise in dem gefährlichen Augenblick tun konnte.

Degenerierte Europäer — Unverwüstliche Indianer

Die letzten Indianer, die ihre Kultur bewahrt haben. Napoleon Bonaparte, Häuptling der Kunas.

Der Isthmus von Panama und die angrenzenden Gebiete nach und in Kolumbien sind durch den Kanal eine der weltwirtschaftlich wichtigsten Stellen der Erde geworden. Um so mehr wird man darüber staunen müssen, daß der Landweg durch die Republik Panama nach Kolumbien noch heute als zu beschwerlich gemieden wird, daß außerhalb der Kanalzone der „weiße Mann“ trotz manchen Bemühungen noch kaum festen Fuß gefaßt hat, und daß, abgesehen von der Stadt Panama mit ihrer internationalen Bevölkerung, die übrigen Städte, wie Colon und Bonaventura, fast nur Neger, Mulatten und andere Mischrassen sitzen, daß man außerhalb dieser Städte aber überhaupt keinem Europäer begegnet. Am Oberlauf der Flüsse im Innern des Landes, wo sich der Urwald breitet, haust überhaupt nur der Indianer, vor allem die beiden Stämme der Choco und der Kuna; diese machten noch vor wenigen Jahren mit ihrem Drängen nach Unabhängigkeit der Republik Panama viel zu schaffen, während jene mehr die Teile des nordwestlichen, an Panama grenzenden Kolumbien bewohnen. Die Kunas haben die Chuevas verdrängt, ein uraltes Indianervolk, das noch die Spanier antrafen. Seit 1513 Balboa seinen kühnen Zug über den Isthmus antrat und als erster Europäer den Pacific entdeckte, haben sich auf der Landenge von Panama Spanier. Franzosen, Engländer — meist nur vorübergehend — angesiedelt und gehalten. Weiter herrschen hier heute vielfach degenerierte Neger- und Mulattenbevölkerung. Gehalten aber hat sich, wenn auch nicht unbeeinflußt von der europäischen Kultur, der Indianer, der heute noch das Innere des Landes behauptet. Von den beiden genannten Stämmen, die übrigens zwei verschiedene Indianerkulturen verkörpern, sind die Kunis nicht selten mit spanischen, französischen und anderem europäischen Blut gemischt; mit Negern jedoch hat keine Rassemischung stattgefunden. Die Chocos, die ebenfalls mit den Spaniern in Berührung getreten sind, haben sich freilich nicht ganz von Vermischung mit den Negern freigehalten. An ihnen sind aber die Einflüsse der Missionstätigkeit im ganzen ziemlich abgeglitten. Weiße Chocoindianer mit blauen Augen, die im 17. Jahrhundert erwähnt wurden, sind Albinos. Hellere Typen, namentlich bei den Kunis, mögen Einschlag französischen Hugenottenblutes bedeuten. Aber noch merkwürdiger bleibt die Tatsache, daß der Indianer seine ursprüngliche Kultur, seine Sitten und seine körperliche Hygiene bewahren konnte, die ihn gegen das mörderische Klima jener Gegenden widerstandsfähig gemacht hat, während wir an den wenigen Europäern, Negern und Mulatten Degeneration durch Alkohol und Krankheiten beobachten. Immer wieder ist die geographische und völkerkundliche Forschung dem Studium dieser ihrer uralten Kultur treu gebliebenen Stämme nachgegangen, und neuerdings hat der schwedische Indianerforscher Erland von Nordsköld aus Göteborg von jenen Gebieten eine reiche wissenschaftliche Ausbeute heimgebracht, über die er dieser Tage in der „Gesellschaft für Erdkunde“ zu Berlin berichtet hat.

Die Kunis, der kräftigere und unabhängigere Stamm, wohnen heute im Innern des Landes in Dörfern bis zu 2000 Einwohner, oft in dicht gedrängte, aber geräumigen und peinlich sauber gehaltenen Hütten. Sie haben sich vielfach auch auf die dem Festland vorgelagerten Koralleninseln ausgebreitet. Ihr wichtigster Kulturbesitz ist noch eine altertümliche Bilderschrift, die vielfach Beschwörungsformeln enthält, von denen wertvolle Manuskripte geborgen werden konnten. Ein alter Häuptling der Kunas hat dem schwedischen Forscher die Geschichte seines Stammes wortgetreu aufgezeichnet. Die friedlicheren Chocos sind vielfach heute wirtschaftlich von der Negerbevölkerung abhängig und werden von ihnen ausgebeutet, ohne daß sie den Lastern der Schwarzen verfallen. Sie bauen Mais, Kokospalmen, Kakao, ziehen die Banane, die erst in nachkolumbischer Zeit in diesen Gegenden heimisch geworden ist, halten als Haustiere Hühner und Schweine. Zu ihren idealen Kanus haben ihnen die Weißen die Segel geliefert. Auch sonst haben sie europäische Bildung angenommen. Sie lernen Kartenzeichnen, und ihre Medizinmänner bereichern auf ihren Reisen ihren Arzneimittelschatz. Die Kunas kleiden sich heute vielfach fast europäisch. Neben Hut, Rock, Hosen fehlt auch nicht der Schlips, während die Frauen Tücher um die Hüften tragen und an der altertümlichen Gewohnheit festhalten, goldene Ringe durch Nase und Ohr zu ziehen. Weniger bekleidet sind die Chocoindianer. Die Hütten an den Flüssen sind zum Schutz gegen Insekten und Malaria auf Pfähle gebaut. Sie werden mit wohlriechenden Blumen geschmückt, die auch als Körperputz dienen. In ihrem Gemeinwesen werden die Kunas von Häuptlingen beherrscht, die in Anlehnung an europäische und amerikanische Kultur oft Namen wie Napoleon Bonaparte, Henry Clay tragen, während die Chocos keine Häuptlinge kennen und hier nur die Aelteren und Väter herrschen.

Beide Völker leben vielfach monogam; ihre sexuelle und sonstige Moral steht auf hoher Stufe. Diebstahl ist unbekannt. Tiere dürfen nicht mißhandelt werden; hier wirken vielleicht uralte totemistische Vorstellungen mit. Die religiösen Anschauungen beider Völker kennen vielfach zwei Seelen, von denen die eine nach dem Tod in den Himmel gelangt, die andere auf Erden verbleibt. Magie und Dämonenbeschwörung sind allgemein verbreitet. Beide Völker zeigen hohe künstlerische Veranlagung, die sich auch in ihren keramischen Kunstübungen offenbart. Für die Wissenschaft ist es höchste Zeit, daß man die Kultur dieser so topfer ihre Eigenart wahrenden Völker birgt, die die letzten Indianerstämme mit uralter Kultur darstellen, und die als ein Bindeglied der alten, heute völlig untergegangenen und nur noch in Monumenten erhaltenen mittel- und südamerikanischen Kultur anzusehen sind. Der Unabhängigkeitssinn der Kunas läßt vielleicht noch weitere Konflikte mit der Republik von Panama befürchten, denen sie aber wohl im ganzen gewachsen erscheinen. Dagegen ist die Lage der wenig widerstandsfähigen Chocos recht ungünstig. Vor allem aber dürfte das wirtschaftliche Vordringen der Nordamerikaner in dieser bisher trotz der Nähe Panamas unberührten Gegend diese ihres archäologischen und romantischen Zaubers berauben, obwohl diese Indianervölker dank ihrer inneren Kraft, hohen Kultur, hohen Moralität und Intelligenz Anrecht auf weitere eigene Zukunft hätten.

Das Liebespfand

Von Ricardo.

„Ich habe den Mann ja so unendlich geliebt, Herr Vorsitzender.“ Die hübsche Angeklagte hebt beschwörend zwei schmale zarte Händchen und streckt sie bittend dem Richter entgegen. In ihren dunklen Augen stehen Tränen. Der schmale Mund verzieht sich, die Lippen zittern. Das Köpfchen sinkt herab und bitter setzt sie hinzu:

So geliebt . . . ich habe ihm alles geben wollen, aber er blieb ungerührt. Er wollte nichts von mir wissen. Er ist so hart, er verhöhnte mich und kehrte mir den Rücken, als ich vor ihm auf den Knien lag und ihn anflehte: „Max bist du denn aus Stein?“

Die Angeklagte schluchzt und wimmert leise vor sich hin. Mit einem Spitzentüchlein betupft sie die Augen und zupft dann eine widerspenstige Locke zurecht.

Der Vorsitzende ist gerührt von soviel Herzeleid und Anmut. Aus den Augenwinkeln wirft er einen langen Blick auf die Sünderin und räuspert sich.

„Ja, ja,“ brummt er freundlich, gibt sich einen Ruck und fragt wieder mit der Stimme des Mannes, dem das Gesetz Mitgefühl nach Paragraphen vorschreibt: „Nun erzählen Sie aber mal, wie Sie dazu kamen, so merkwürdig an dem Manne zu handeln. Bis zu einem gewissen Grad kann man ja Ihr Verhalten verstehen, aber . . . erzählen Sie.“

Eine Blutwelle der Scham steigt dem Mägdelein ins Angesicht. Oft unterbrochen von kleinen Atempausen beginnt sie mit leiser Stimme:

„Ich lernte ihn auf einem Tanzvergnügen kennen. Mit einer Freundin ging ich hin, um ein paar fröhliche Stunden zu verleben. Das Leben ist ja so bitter, Herr Vorsitzender, und wenn man die ganze Woche über an der Schreibmaschine sitzt, dann will man doch auch mal das Leben von der angenehmen Seite kennen lernen. Unter den Tanzenden fiel mir gleich ein Herr auf, der so fabelhaft Charleston tanzte. Ich tanze leidenschaftlich gerne, Herr Vorsitzender, und nur aus diesem Grunde lächelte ich den Herrn an in der Hoffnung, daß er mich auch nachher zum Tanz auffordern käme. O wie glücklich war ich, als er wirklich kam. Nachdem wir einmal getanzt hatten, wich er nicht mehr von meiner Seite. Er kam an unseren Tisch, war lieb und nett. Wir tranken ein paar Liköre und ich war sehr glücklich.“

Wieder beginnen die Tränen zu fließen und die Händchen spielen nervös am Kleidbesatz.

„Wir waren müde vom Tanzen und wollten noch woanders hingehen, um Kaffee zu trinken. Meine Freundin hatte einen anderen Herrn kennengelernt und so verabschiedeten wir uns und gingen. Leider waren aber schon alle Lokale geschlossen und da machte der Herr mir den Vorschlag . . .“

Sie stockte und blickte mit scheuen Augen auf den weißhaarigen Richter, der während der Beichte angestrengt in die Akten blickte.

„. . . bei ihm zu Hause den Kaffee zu trinken, nicht wahr?“ hilft ihr der Richter über die für alte Tanten aufregende Situation.

„Jawohl,“ lispelt die Kleine und fährt mutiger fort, „durch den genossenen Alkohol war ich ein wenig willenlos und folgte der Aufforderung. Wir blieben etwa zwei Stunden zusammen und als ich gehen wollte, da da . . .“ Wieder kann sie nicht weiter.

„. . . wollten Sie ein Andenken an das Zusammensein haben, ja?“ Einige Schärfe klingt in den Worten des Richters.

„Ein Liebespfand, Herr Vorsitzender,“ fleht das Mädchen, „nur ein Liebespfand, damit ich mich seiner immer erinnern konnte. Denn sehen Sie, die Männer sind ja so schlecht und vergessen uns Frauen noch einer fröhlichen Nacht so leicht.“

„Mußten Sie denn ausgerechnet — die Brieftasche als Liebespfand nehmen?“

„Ich dachte, seine Photographie wäre drin, denn so viel mir schien, hatte er das ganze Geld vorher ausgegeben.“

„Ja, aber zufällig war noch eine recht ansehnliche Summe drin.“ Der Richter schlägt mit der Faust auf den Tisch und seine Augen sprühen Zorn.

„Nun sagen Sie endlich die Wahrheit,“ donnert er und die Kleine kriecht ganz in sich zusammen und steht vor der Bank, auf der schon so viele Verbrecher saßen, wie ein verschüchtertes Vögelchen.

„Aber nein,“ girrt sie, „aber nein, ich wollte nur sein Bild als Liebespfand. Hätte ich gewußt, daß Geld in der Brieftasche ist, dann hätte ich sie nicht genommen.“

„Gut, gut,“ der Richter pflegt jetzt modernen Telegrammstil in seiner Rede. „Geld war drin. Ausgegeben haben Sie es. Der Mann traf sie zufällig und da stritten Sie alles ab. Ihre Verstocktheit brachte ihn in Wut und er lief zur Polizei. Später, als Sie ihn anflehten, wollte er die Anzeige zwar zurücknehmen, aber das ging nicht mehr . . .“

Die Kleine weint, weint, weint und hört nicht mehr, was ringsherum vorgeht. Das Urteil wird verlesen, und als etwas von einer Bewährungsfrist gesprochen wird, kommt sie wieder zu sich.

„Und ich hab ihn doch so lieb gehabt,“ flüstert das Mündchen und schlüpft aus dem Saal. Die Zurückbleibenden zerbrachen sich den Kopf über den Fall.

Aus der „guten, alten Zeit“

Anekdoten und historische Kuriositäten.

Gelehrte Eitelkeit.

Der Rektor Joh. Seger zu Wittenberg besaß mannigfaltige Kenntnisse, schrieb einige für seine Zeit brauchbare Schriften und war auch kaiserlich gekrönter Dichter. Von Stolz und Eigenliebe geblendet, machte er sich aber des öfteren lächerlich. So z. B. ließ er sich selbst und daneben den Herrn Christum am Kreuze in Kupfer stechen. Aus seinem Munde gingen die Worte:

„Herr, liebst du mich?“ und die Antwort vom Kreuze war:

„Ja, Hochedler, fürtrefflicher, hochgelahrter Herr Magister, Seger, Kaiserlich gekrönter Dichter und der Schule zu Wittenberg hochverdienter Rektor — ich liebe dich!“

Wie das Feuer zu löschen sei.

„Von Gottes Gnaden, Wir Ernst August, Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg fügen hiemit allen unseren nachgesetzten fürstlichen Beamten, adelichen Gerichtshaltern und Räthen in Stödten zu wissen: Was maßen Wir aus landesväterlicher Vorsorge alles was zur Konservazion Unserer Lande und getreuen Unterthanen gereichen kann, sorgfältig vorkehren und verordnen.

Wie nun durch Brandschaden Viele in große Armuth geraten können, dahero dergleichen Unglück zeitig zu steuern. Wir in Gnaden befehlen: daß in einer jeden Stadt und Dorf viele verschiedene hölzerne Teller, worauf schon gegessen, und mit der Figur und Buchstaben, wie der beigefügte Abriß besagt, des Freitags bei abnehmenden Monden, Mittags zwischen eilf und zwölf Uhr mit frischer Dinte und neuer Feder beschrieben, vorrätig sey. Sodann aber, wenn eine Feuersbrunst, wovor der große Gott hiesige Lande in Gnaden bewahren wolle, entstehen sollte, ein solcher bemeldetermaßen beschriebener Teller mit den Worten: Im Namen Gottes! ins Feuer geworfen, und, woferne das Feuer dennoch um sich greifen wollte, dreimal solches wiederholet werden sollte, dadurch dann die Glut ohnfehlbar gedämpfet wird. — Dergleichen nun haben die regierenden Burgermeister in den Städten, auf dem Lande aber die Gerichtsschöppen und Schultheißen in Verwahrung aufzubehalten und bei entstandener Noth beschriebenermaßen zu gebrauchen.

Gegeben in Unser Residenz Weimar, den 24. Dezember 1742.
Ernst August.“

Entschuldigung.

Der Prinz von Condee unterbrach einen Redner in einer kleinen Stadt mitten in seiner Rede durch die Frage:

„Wer ist Er?“

„Gnädiger Herr,“ antwortete ihm der Redner, „ich bin der zweite Bürgermeister der Stadt.“

Schmetterlinge, die sich schwarz färben

Eine alte Streitfrage der Entwicklungslehre im Licht neuer Versuche. — Wie steht es mit der Vererbung erworbener Eigenschaften? — Bemerkenswerte Kreuzungsversuche.

Seit es eine Entwicklungslehre gibt, ist die Frage der Erblichkeit erworbener Eigenschaften nicht zur Ruhe gekommen, sondern hat immer wieder die schwersten wissenschaftlichen Kämpfe entfacht. Können äußere Einflüsse während des Lebens so auf das Individuum einwirken, daß sie auch die Nachkommenschaft beeinflußt, daß sich also eine Eigenschaft, die ein Individuum im Leben erworben hat, auf diese Nachkommen vererbt? Ströme von Tinte sind über diese Frage vergossen, Tausende von Experimenten angestellt worden — aber ein eindeutiges Ergebnis hat man nicht erhalten. Wie es scheint, muß als Vorbedingung für die Vererbung erworbener Eigenschaften die Einwirkung so tiefgehend sein, daß sie auch den Keimstoff beeinflußt. Von den Millionen Zellen des tierischen oder pflanzlichen Körpers sind ja die Keimzellen die einzigen, die sich während des ganzen Lebens nicht verändern, die als Individuen auf das nachfolgende Geschlecht übergehen. Es handelt sich bei dieser Frage nicht um einen müßigen, wissenschaftlichen Streit von rein theoretischer Bedeutung, sondern die gesamte Eugenik, die Lehre von der Höherzüchtung steht oder fällt je nach der Antwort, die die Wissenschaft darauf gibt. Nietzsches Wort: „Nicht fortpflanzen sollt ihr euch, sondern hinaufpflanzen“ kann nur Wahrheit werden, wenn eine Vererbung erworbener Eigenschaften möglich ist. Erschwert wird die Feststellung solcher Tatsachen durch die von Mendel rezessiv genannte Eigenschaft vieler Erbfaktoren. Ein solcher Erbfaktor kann viele Generationen hindurch unsichtbar bleiben, bis er schließlich bei einer günstigen Paarung wieder zum Vorschein kommt und so Vererbung einer erworbenen Eigenschaft vortäuscht, während es sich in Wirklichkeit um die Eigenschaft eines Vorfahren handelt, die in den Keimzellen schlummerte.

Neue Forschungen einiger englischen Gelehrten scheinen jetzt einiges Licht auf dieses dunkle Gebiet zu werfen. Seit langem bilden Insekten, vor allem Schmetterlinge, bevorzugte Objekte für Erblichkeitsexperimente. Teils liegt das daran, daß man gerade von Insekten in verhältnismäßig kurzer Zeit ganze Reihen von Generationen erhalten kann, teils daran, daß sich gerade Schmetterlinge für äußere Eingriffe besonders empfindlich erwiesen haben. So ist z. B. vielfach gelungen, die Farbe von Schmetterlingen dadurch zu ändern, daß man ihre Puppen tiefen Temperaturen aussetzte. Nun hatten Schmetterlingssammler seit langem bemerkt, daß gewisse Schmetterlingsarten zuweilen melanistische Formen hervorbringen, das heißt, daß eine mehr oder minder intensive Schwarzfärbung von Flügeln oder Körper der Tiere eintritt. Im Laufe der letzten Jahrzehnte sind verschiedene Schmetterlingsarten in bestimmten Teilen ihres Verbreitungsgebietes melanistisch geworden, ohne daß man die Ursache erforschen konnte. Manchmal geht sogar solche augenfällige Umwandlung außerordentlich schnell vor sich. Sehr früh hatte man schon bemerkt, daß Melanismus besonders häufig in Gegenden mit dichter Industrie vorkommt. In Deutschland traten die schwarzen Formen vor allem in der Krefelder Gegend auf, und auch in England nahm man die Erscheinung in den Industriegebieten wahr.

Es liegt nahe, die Ursache des Melanismus hier im Kohlenrauch zu suchen. Zwei Engländer, Heslop Harrison und F. C. Garrett, nahmen das Problem in Behandlung. Eine Untersuchung von Baumlaub und Pflanzenblättern in den Industriegebieten zeigte, daß die Blätter von einer Schicht von Verunreinigungen bedeckt waren, die sich aus der rauchigen Luft absetzten, und die vor allem Bleinitrat und Mangansulfat enthielt. Man nahm zwei Reihen von Versuchen in Angriff: man führte Schmetterlinge nicht melanistischer Rassen in melanistische Gebiete ein und fütterte ihre Larven mit den dort vorkommenden Pflanzen. Andererseits düngte man Pflanzen mit den Metallsalzen, die man auf den Blättern gefunden hatte, und fütterte Larven aus nichtmelanistischen Gebieten mit ihren Blättern. Nach langwierigen Versuchen über die geeignete Konzentration der Salzlösungen — die Blätter mußten ja ihren Geschmack für die Larven behalten — wählte man bestimmte Schmetterlinge aus, die leicht aufzuziehen waren, zwei Generationen jährlich hervorbrachten, als Eier oder Puppen überwinterten und Wirtspflanzen hatten, die allgemein verbreitet und leicht frisch zu halten waren. Alle diese Forderungen mußten erfüllt sein, damit die Versuche leicht auszuführen und nicht gar zu langwierig waren. Zu den Versuchen wurden einige Schmetterlinge bestimmt, die in der Experimentiergegend — im südlichen Northumberland und nördlichen Durham — keine Neigung zu Melanismus zeigen, deren nahe Verwandte aber sofort melanistisch werden, wenn sie in den Rauchbezirk des Tyne kommen. Daß Kontrollversuche angestellt wurden, bei denen die Larven normale Nahrung erhielten, ist selbstverständlich. Was man erwartet hatte, trat wirklich ein: unter den Schmetterlingen, die als Larven „Industriefressen“ bekommen hatten, zeigten sich einzelne melanistische Formen, jedoch nicht so zahlreich, daß man etwa auf Hervortreten einer rezessiven Eigenschaft hätte schließen können. Mit diesen melanistischen Formen wurden Kreuzungsversuche nach allen Regeln der Erblichkeitsforschung vorgenommen, die alle das gleiche Ergebnis hatten. Durch die besondere Diät der Larven konnte der Melanismus den ausgebildeten Schmetterlingen induziert werden. Dieser Melanismus verhielt sich genau wie ein einfacher rezessiver Erbfaktor nach Mendel. Die Uebereinstimmung zwischen der tatsächlichen und der theoretisch berechneten Anzahl melanistischer und nicht-melanistischer Formen waren in den meisten Fällen so groß, daß die Zellen oft genau übereinstimmten.

Harrison und Garrett betonen selbst, es gäbe in diesem Fall keine Möglichkeit, ihre Ergebnisse dadurch bedeutungslos zu machen, daß man annimmt, die Stämme, mit denen sie arbeiteten, hätten den Melanismus rezessiv enthalten. Denn in keiner ihrer zahlreichen Kontrollserien ist jemals eine melanistische Form aufgetreten. Sie machen daher Anspruch auf die Feststellung, daß es ihnen gelungen ist, die Keimzellen von Schmetterlingslarven durch äußere Einwirkungen zu beeinflussen, so daß in die genotypische Ausrüstung ein neuer Faktor, der Faktor für Melanismus, eingefügt wurde, ein Faktor, der im Verhältnis zu dem Faktor für normale Färbung rezessiv ist. Die Veröffentlichung der englischen Gelehrten ist noch zu neu, als daß schon Kontrollversuche von anderer Seite vorliegen könnten. Jedenfalls aber ist der Streit über die Möglichkeit der Vererbung erworbener Eigenschaften von neuem entbrannt.

Condee: „Warum hat sich denn der Erste von der Pflicht losgemacht, die Er jetzt erfüllt?"

Bürgermeister: „Eure königl. Hoheit werden die hohe Gnade haben, ihn zu entschuldigen, denn er ist gestern — gestorben."

Condee: „Sehr gern . . . fahre Er nur fort!"

Bekenntnis eines Scharfrichters.

In London lag einst ein betagter Henker auf dem Sterbebette, der manchen armen Sünder vom Leben zum Tode gebracht hatte. Jetzt stand er selbst am Rande der Ewigkeit und bat sich die Gesellschaft eines Geistlichen aus.

„Her Prediger," sagte er, „ob ich gleich so viele Menschen ins andere Leben geschafft habe, so ist mir doch jetzt ein wenig schwer ums Herz, weil ich fürchte, einen armen Teufel nicht ganz mit Recht gehangen zu haben. Ich will Ihnen den Vorfall getreulich erzählen:

An einem Hängemorgen, da die Missetäter herabkamen, flüsterte mir ein armer Sünder zu: „Meister Scharfrichter, wollt Ihr nicht einem armen Wichte einen Liebesdienst erweisen? Hier sind zwanzig blanke Guineen." — „Alle vollwertig?" fragte ich. — „Oh, meiner Treu, das sind sie, keine leichte darunter."

Der Kerl ging mir wirklich nahe; ich sagte ihm also, wenn er tun wollte, was ich ihn hieße, so könnte ihm vielleicht geholfen werden. „Wenn du an den Hängekarren kommst," flüsterte ich ihm zu, „und die Leute sich alle um dich herdrängen, so will ich dir ein Zeichen geben; leg dich dann gleich nieder, kriech unter dem Karren hin und verlauf dich unter dem Haufen." — Das ging recht gut, aber durch ein besonderes Mißgeschick hatte sich ein dürrer, blasser Schneidergeselle mit einer roten Mütze gerade vor mich hingepflanzt und schaut mir recht blöde ins Gesicht: da sprang ich auf ihn zu, packte ihn beim Kragen und zog ihn auf den Karren.

Der arme Mensch hob seine Hände und Augen auf und beteuerte laut jammernd, Gott sollte es ihm bezeugen, er sei unschuldig. Aber ich überschrie ihn und sagte den Leuten, er hätte es gerade so im Gefängnis gemacht und nie etwas eingestehen wollen — und in etlichen Sekunden baumelte er."

Daran, Herr Prediger, glaub ich nun, nicht so ganz recht getan zu haben."

Der reisende Kardinal.

Der Kardinal Richelieu machte einst eine Reise von Tarascon in der Provence bis nach Paris. Um zugleich prachtvoll und bequem zu reisen, ließ er sich ein Gemacht zimmern, welches bei schönem Wetter statt des Daches einen Pavillon von Damast hatte und bei Regenwetter mit Wachstuch bedeckt wurde. In diesem tragbaren Zimmer befand sich ein Bett, auf welchem der Kardinal beständig lag, ein Tisch und ein Stuhl, auf welchem jemand saß, der ihm vorlesen mußte. Achtzehn Männer trugen dies Zimmer und achtzehn andere folgten, um die Träger abzulösen. Die Leibwache des Kardinals, obgleich lauter Personen von vornehmer Geburt, stritten um die Ehre, die Träger Seiner Eminenz zu sein. Zum Beweise, mit welcher Ehrfurcht sie dies Geschäft verrichteten, gingen sie die ganze Zeit, bei jeder Witterung mit entblößtem Haupte.

Das Volk wurde zusammenberufen und eilte von allen Seiten herbei, um die Wege breiter und ebener zu machen, selbst um Felsen zu sprengen. Ein Haufen Maurer zog voraus, und wenn die Tore der Städte, welche auf dem Wege lagen, zu eng waren, brach man sie ab, um Seiner Eminenz die Durchreise zu erleichtern. Das nämliche geschah an den Gasthöfen und anderen Häusern, wo der Kardinal übernachten wollte, so daß seine Leibwache, wenn er angekommen war, ihn in seinem Gemache durch die Bresche in den Saal tragen konnte, welcher für ihn bestimmt war. Mit diesem zerstörenden Pomp kam der Uebermütige, nach einer Reise von 150 Meilen, in Paris an.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12.55 Nauener Zeitzeichen. 13.30 Zeitansage. Wetterbericht. Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45 Konzert auf Schallplatten. 15.30 Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage. Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Freitag, den 27. Januar. 16.00—17.30: Mozart-Nachmittag. — 17.30: Für den Sendebezirk Breslau: Abt. Medizin. — 17.30: Für den Sendebezirk Gleiwitz: Szenen aus „La Traviata". — 18.00: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. — 18.50—19.20: Uebertragung aus Gleiwitz: Abenteuer, Merkwürdigkeiten und wundersame Begebenheiten aus Oberschlesien. — 19.20—20.00: Klassische und romantische Parodien und Travestien der deutschen Lyrik. — 20.10: Zum 60. Todestage von Adalbert Stifter Daisy Torrens. — 21.10: Uebertragung aus Gleiwitz: Heitere Quartette. Anschließend: Die Abendberichte und Zehn Minuten Esperanto. — 22.30: Uebertragung aus dem Bach-Saal Berlin: Konzert des Jazz-Symphonie-Orchesters London.

Kattowitz — Welle 422

Freitag. 16.40: Vortrag. 17.20: Geschichtsstunde. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 18.55: Verschiedene Berichte. 19.30: Vortrag. 19.55: Uebertragung aus Warschau (Symphoniekonzert). 22.00: Tägliche Berichte.

Krakau — Welle 422.

Freitag. 17.20: Vortrag. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 18.55: wie vor. 19.30: Vortrag. 20.15: Uebertragung aus Warschau.

Posen — Welle 280,4.

Freitag. 12.45: Volkstümliches Konzert. 17.05: Vorträge. 17.45: Militärkonzert. 19.10: Radiotechnische Plauderei. 19.30: Vortrag. 20.15: Symphoniekonzert, übertragen aus Warschau. 22.00: Tägliche Berichte.

Warschau — Welle 1111.

Freitag. 16.20: Vorträge. 17.45: Mandolinenkonzert. 18.55: wie vor. 19.30: Vortrag. 19.55: Musikalische Plauderei. 20.15: Uebertragung des Symphoniekonzertes aus Warschau. 22.00: wie vor.

Wilna — Welle 405.

Freitag. 17.00: Vortrag. 17.45: Konzert. 20.15: Uebertragung des Symphoniekonzertes aus der Warschauer Philharmonie.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Zalenze. Am Sonntag, den 29. Jan. 1928, um 4½ Uhr nachm., spricht Ref. Gen. Dr. Bloch über „Tuberkulose" mit Lichtbildern. Genossinnen werden besonders um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Schwientochlowitz. Am Freitag, den 27. Januar 1928, abends 7 Uhr, findet ein Vortrag im Lokal des Herrn Scholtysek, Langestraße 17, statt. Referent: Gen. Dittmer.

Friedenshütte. Der nächstfällige Vortrag findet am Donnerstag, den 26. Januar, im Lokal des Herrn Smiatek statt. Genosse Buchwald erscheint als Referent. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Nikolai. Am Mittwoch, den 1. 2. 1928, findet der Vortrag des B. f. A. im Lokal Ciossek statt. Ref.: Genosse Dr. Bloch. Thema: Glaube und Wissenschaft. Ebenfalls sind die Bücher der Bibliothek des Bundes für Arbeiterbildung restlos mitzubringen. Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder sowie Gewerkschaftler wird ersucht. Außerdem findet am Donnerstag, den 26. 1. 1928. im Vereinslokal eine Vorstandssitzung des B. f. A. statt. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Versammlungskalender

Gemeinsame Versammlungen der D. S. A. P. und P. P. S.

Bismarckhütte und Schwientochlowitz. Am Sonntag, den 29. Januar, vormittags 10 Uhr, findet im Michalikschen Lokal eine gemeinsame Wählerversammlung der D. S. A. P. und der P. P. S. statt. Alle Gewerkschaftsrichtungen, Kulturvereine und Parteigenossen, sowie Genossinnen sind freundlichst eingeladen. Referenten: Genossen Kowoll und Slawik.

Chwalowitz. Am 29. Januar, nachmittags 3½ Uhr, bei Motzko. Referenten: Wolitzki und Matzke.

Emmagrube (Obszary). Am 29. Januar, nachmittags 5 Uhr, bei Bartetzki. Referenten: Genossen Motyka und Gorny.

Gieraltowitz. Am 29. Januar, nachmittags 3 Uhr. Lokal an Plakaten. Referenten: Gen. Hajduk und Biela.

Niedobschütz. Am 29. Januar, vormittags 11 Uhr, bei Wieczorek. Referenten: Genossen Motyka und Gorny.

Pleß. Am 31. Januar, vormittags 10 Uhr, im Plesser Hof. Referenten: Genossen Dlubis und Lukas.

Generalversammlungen des Maschinisten- u. Heizerverbandes

Eichenau. Freitag, den 27. 1., abends 6½ Uhr.

Die Versammlungen finden durchweg in den bisher benutzten Lokalen statt.

Kattowitz. D. M. V. Kattowitz. Am Sonntag, den 29. Januar 1928, vormittags 10 Uhr, findet im Zentral-Hotel, Kattowitz, die fällige General-Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Bericht des Geschäftsführers und Kassierers. 2. Wahlen der Ortsverwaltung, der Delegierten zur Bezirksgeneralversammlung und zum Ortsausschuß. 3. Anträge zur Bezirksgeneralversammlung. 4. Verschiedenes. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Generalversammllung, wird vollzähliges Erscheinen der Kollegen erwartet. Ohne Mitgliedsbuch keinen Zutritt.

Zawodzie. Bergarbeiter. Am 2. Februar (Feiertag) findet in Zawodzie, im Restaurant des Herrn Cygan, die fällige Generalversammlung des deutschen Bergarbeiterverbandes der Zahlstelle Zawodzie statt, zu welcher die Kameraden hiermit eingeladen werden. Vollzähliges Erscheinen sehr notwendig; Buch mitbringen. Referent zur Stelle.

Siemianowitz. Am Freitag, den 27. Januar d. Js., abends 7 Uhr, findet im Büro des D. M. V., Teichstraße 10, eine Vorstandssitzung der D. S. A. P. und Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt statt. An der Tagesordnung steht die kommende Generalversammlung und Sejmwahlen. Die Gemeindevertreter sind zu der Sitzung eingeladen. Wegen der Wichtigkeit müssen sämtliche Vorstandsmitglieder erscheinen.

Schwientochlowitz. Maschinisten- und Heizer-Verband u. D. S. A. P. Am Sonntag, den 29. Jan. 1928, 10 Uhr vormittags, findet hier eine Sitzung des Maschinisten- und Heizer-Verbandes im Lokale des Herrn Scholtysek, Langestraße 17, statt. Die Mitglieder der D. S. A. P. werden gebeten, gleichfalls zu erscheinen, da zu den kommenden Wahlen Stellung genommen werden soll. Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, zu erscheinen.

Königshütte. Generalversammlung des D. M. V. Am Sonntag, den 29. Januar, vorm. 9½ Uhr, findet die diesjährige Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Ortsgruppe Krol. Huta, im Dom Ludowy, ulica 3. Maja 6, statt. Pflicht aller Kollegen ist, pünktlich zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimiert.

Königshütte. D. S. A. P. Am Freitag, den 27. Jan., abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses an der ulica 3-go Maja 6 eine Mitgliederversammlung der D. A. P. statt. Als Referent erscheint Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Hierzu sind die Genossen der P. P. S. und Gäste eingeladen.

Königshütte. Der Kriegsbeschädigten-Verband, früher Wirtschafts-Verband hält am Donnerstag, d. 26. Jan. 1928, 7 Uhr, seine fällige Monatsversammlung ab. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Mitgliedsbuch legitimiert.

Lipiny. D. S. A. P. und Gewerkschaften. Am Sonntag, den 29. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet bei Machon in Lipine, ul. Kolejowa, eine Versammlung der Deutschen Freien Gewerkschaften und der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen statt. Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder wird gebeten. Tagesordnung wird bei Eröffnung der Versammlung bekannt gegeben.

Kostuchna. Arbeitergesangverein „Freie Sänger". Am Sonntag, den 29. Januar, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal des Herrn Weiß die diesjährige Generalversammlung statt, zu welcher alle aktiven und inaktiven Mitglieder eingeladen werden.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.